S. i. a. p.
Biblioteca Comunale
"Vincenzo Köppl"
Udine
Via Bartolini VZI

Die «Deutsche Adria-Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis: in Italien monatlich Lire 25.—, im Reich monatlich RM 3.— zuzüglich RM 0.42 Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag, im Reich bei jeder Postanstalt. Postverlagsort Klagenfurt 2. Zuschriften aus dem Reich und von Wehrmachts- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk: «Durch Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1./I./44 gültig.

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

Verlag und Schriftleitung: Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher Triest u. auswärtige italienische Gespräche Zivil-Netz (Telve) Nr. 90829 u. 93808; für auswärtige deutsche Gespräche, über Militär-Netz N. 210. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8. Jägerstrasse 70. Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest. Postscheck: Triest Nr. 11/6007. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», K.to 642 111.

Nr. 143 - Jahrgang 1 | TRIEST, Dienstag 6. Juni 1944 | Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf.

Rom geräumt - Führerbefehl zur Schonung der Ewigen Stadt

Verantwortungsbewusste deutsche Vorschläge vom Feind missachtet - Strassenkämpfe an den Tiberbrücken

TRIEST

Am 3. Juni hat Generalfeldmarschall Kesselring durch die Vermittlung des Vatikans dem Oberkommandierenden der angloamerikanischen Streitkräfte präcise Vorschläge für die Anerkennung Roms als offene Stadt übermittelt. Der Empfang dieser Vorschläge ist nicht bestätigt und eine Antwort nicht erteilt worden. Gleichwohl hat der Führer, wie durch Meldung in der Frühe des 5. Juni bekanntgemacht wurde, den deutschen Truppen den Befehl zur Zurücknahme der Stellungen in den Vorden von Rom befohlen, um die Einbeziehung dieses ältesten Kulturzentrums in direkte Kampfhandlungen zu vermeiden.

Der Feind hat aber der italienischen Hauptstadt den Charakter einer offenen Stadt nicht zubilligen wollen, sondern durch direkten Angriff auf unsere Sperrstellungen in Nachhutgefechten den Kampf in die Stadt hineingetragen. Es kam schliesslich zu Kämpfen mit Panzereinsatz an den Tiberbrücken; bei denen nach vorliegenden Meldungen wertvolle Baudenkmäler Beschädigungen erlitten haben. Ein besonders glänzendes Beispiel der Disziplin gaben die deutschen Truppen an den Tiberbrücken. Sie verzichteten darauf, ihren Rückzug durch Brückensprengung zu sichern und nahmen um der Erhaltung dieser zum historischen Bilde der Stadt gehörenden Anlagen willen ernste Gefahren in Kauf. Die deutsche Heerführung hat in höchstem Verantwortungsbewusstsein darauf verzichtet die sich in Rom selbst bietenden Verteidigungsmöglichkeiten zu nützen, um hat die kulturelle und religiöse Bedeutung der Stadt respektiert. Die Verantwortung, den Krieg doch nach Rom hineingetragen zu haben hatte dieses nach in vollem Umfange auf die Amerikaner und Engländer. Der 4. Juni ist ein schmerzliches Datum in der Geschichte des nationalen Italiens, und der Fall Roms in die Hände von USA-Negerkeldaten ein tiefbewegendes Ereignis. Dieser Tag ist die Frucht des 25. Juli und des 8. September.

Das Heldentum der deutschen Soldaten hat diese sich seit längerem abzeichnende Entwicklung um volle neun Monate hinausgeschoben. Der Kampf geht weiter, an der italienischen Front wie überall sonst, und der Endsieg wird die Wiederbefreiung Roms bringen, die für jeden, der an die gute Sache glaubt, eine felsenfeste Gewissheit ist.

Kesselrings fünf Punkte

FUEHRERHAUPTQUARTIER

Das Oberkommando der Wehrmacht gab in den frühen Morgenstunden des Montag bekannt:

Der Oberbefehlshaber der deutschen Truppen in Italien, Generalfeldmarschall Kesselring, hat am 3. Juni 23.00 Uhr durch den deutschen Botschafter beim Vatikan diesem zur Weitergabe an das Oberkommando der angloamerikanischen Streitkräfte folgende Vorschläge für die Anerkennung der Stadt Rom als offene Stadt durch die kriegführenden Mächte übermittelt:

1. Die Stadt Rom wird durch die kriegführenden Mächte als offene Stadt anerkannt.

2. Als Grenzen der offenen Stadt gelten: S. Paolo ausschliesslich Eisenbahnlinie nördlich S. Paolo bis Piazza Maggiore-Linie, von Piazza Maggiore (Bahnlinie und Stazione Tiburtina ausschliesslich) bis ostwärts Villa Chigi, von Villa Chigi bis zum Tiber-Knie 1,5 km südsüdwestlich Rennbahn Torre des Quinto südlich des Tiber-Flusses bis Ponte Milvio einschliesslich Westpitze der Vatikanstadt, Porta S. Pancrazio Bahnhof Trastevere (ausschliesslich) — Ponte Suplicio (einschl.) — ostw. Tiber-Ufer, Porta S. Paolo (ausschl.).

3. Einzelbestimmungen:

a. Das OKW verpflichtet sich, wie bisher, innerhalb einer offenen Stadt keine militärischen Einrichtungen und Truppen zu halten, sowie keine Truppenbewegungen durchzuführen.

b. Ausgenommen hiervon sind die zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung sowie für die Versorgung der Stadt notwendigen Dienststellen und Polizeikräfte.

c. Innerhalb der offenen Stadt werden keine Zerstörungsmassnahmen durchgeführt.

d. Vorräte an Versorgungsgütern ausschliesslich für die Zivilbevölkerung.

e. Auch bei Freigabe der Stadt durch die deutsche Wehrmacht wird die Elektrizitäts- und Wasserversorgung der Stadt aus den bisherigen Versorgungsanlagen fortgesetzt, soweit sie sich im Besitze der deutschen Wehrmacht befinden.

4. Voraussetzung für die Uebernahme dieser Verpflichtungen der deutschen Wehrmacht ist die uneingeschränkte Sicherung der Gegenseitigkeit.

Der deutsche Oberbefehlshaber hat ausserdem angeregt, dass der Vatikan um die Uebernahme einer geeigneten Kontrolle über die Einhaltung der vorstehenden Vereinbarungen ersucht wird.

Auf die Vorschläge ist bisher eine Antwort des angloamerikanischen Oberkommandos nicht erfolgt.

Stattdessen hat General Alexander in einer Proklamation an die Bürger Roms diese zum bewaffneten Widerstand gegen die deutschen Truppen aufgefordert.

Nordwestlich Rom

Der Führerbefehl zur Zurücknahme der Truppen auf eine neue Linie

FUEHRERHAUPTQUARTIER

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Da sich die Front im Zuge der Kampfhandlungen immer mehr der Stadt Rom näherte, bestand die Gefahr einer Einbeziehung dieses ältesten Kulturzentrums der Welt in direkte Kampfhandlungen. Um dies zu vermeiden, hat der Führer die Zurücknahme der deutschen Truppen nordwestlich Roms befohlen.

Der Kampf in Italien wird fortgesetzt in dem unerschütterlichen Willen und mit dem Ziel, den feindlichen Angriff am Ende zu brechen und gemeinsam mit den Verbündeten den Sieg zu erzwingen. In engster Zusammenarbeit mit dem faschistischen Italien und den anderen Verbündeten des Reiches werden die dafür notwendigen Voraussetzungen geschaffen. Das Jahr der Invasion wird den Gegnern an der entscheidenden Stelle eine vernichtende Niederlage bringen.

Weizsäcker im Vatikan

BERLIN

In der Wilhelmstrasse wird erklärt, dass der deutsche Botschafter beim Vatikan, von Weizsäcker, auf Grund der in Rom eingetretenen Ereignisse in die Vatikan-Stadt übersiedelt ist. Es sei, so betont man, selbstverständlich, dass der Vertreter des Grossdeutschen Reiches beim Vatikan auf seinem Posten bleibt.

Die Lage Roms im italienischen Kampfraum

Norditaliens Echo

Der Kampf wird fortgeführt

Eigene Meldung

MAILAND

Die Nachricht vom Eindringen der Engländer und Amerikaner in Rom wurde dem italienischen Volk durch die Proklamation des Duce und die Mitteilung des Führerhauptquartiers bekanntgegeben. Der Vorgang hat in allen Städten Italiens ein tiefes Echo gefunden. Wenn der Feind glaubte, sein Einrücken in die Ewige Stadt mit dem Wort «Befreiung» definieren zu können, so beweist das schmerzliche Gefühl, das alle Schichten des italienischen Volkes unterschiedslos ergriffen hat, wie stark diese Tatsache das italienische Volksempfinden bewegt, dass fremde Truppen sich in den Strassen Roms breit machen.

Auf den öffentlichen Plätzen kam es in verschiedenen Städten Italiens zu Volkskundgebungen, an denen sich vor allem der Verband der Kriegsverwundeten beteiligte. Auf den Strassen wurden Tische aufgeschlagen, die mit Schildern versehen waren, auf denen man lesen konnte: «Freiwilligenwerbung zur Rückeroberung von Rom». Vor den Tischen bildeten sich grosse Schlangen von Männern, die sich in die ausliegenden Listen eintrugen.

Divisionskommandeure an den Duce

BERLIN

Die Kommandeure der Divisionen des republikanischen Heeres, die sich in Deutschland zur Ausbildung befinden, haben dem Duce folgende Botschaft übersandt:

«Duce! Die Ereignisse, die so sehr das geplagte Vaterland treffen, gehören zur Geschichte von gestern. Sie sind die tragischen Folgen des Verrats. Wir sind die Geschichte von morgen. Wir sind die Befreiung, die in Vorbereitung ist. Je tiefer der Abgrund ist, von dem wir heraussteigen müssen, desto ruhiger und entscheidender ist unser Wille. Jeder Augenblick unserer harten und eifrigen Wache nähert uns der Vergeltung und dem Siege. Hierfür bereiten wir hier im Lande unserer grossen Verbündeten mächtige Waffen und treue Herzen vor.

Für Rom, für den Duce werden wir Italien den Ruhm der Waffen zurückgeben und dem italienischen Volk die Sicherheit seiner Zukunft».

Kundgebung des Duce

«Der Fall von Rom bricht unseren Willen nicht» Kampf bis zur Wiederbefreiung der Hauptstadt

NORDITALIEN

Der Duce hat folgenden Aufruf erlassen:

Italiener! Die anglo-amerikanischen Eindringlinge, denen der gemeine Verrat der Monarchie in Sizilien und Salerno die Tore des Vaterlandes geöffnet hat, sind in Rom eingerückt.

Die Nachricht wird euch zutiefst beunruhigen, ebenso wie sie jeden von uns schmerzt.

Wir beabsichtigen nicht, Zuflucht zu nehmen zu leichten propagandistischen Mitteln, um die Tragweite der Ereignisses abzuschwächen und auch nicht die Verspätung zu unterstreichen, mit der diese eingetreten ist im Verhältnis zu den unverschämten Vorhersagen der vorausgegangenen Zeit.

Die deutsche Wehrmacht hat Schritt für Schritt mit einem Heldenmut, der in der Erinnerung der Völker unsterblich bleiben wird, jeden Streifen des italienischen Bodens verteidigt.

Aus Ehrfurcht davor, was Rom in der Geschichte und in der Kultur der Völker darstellt, hat das deutsche Oberkommando, um der Bevölkerung, die bereits durch die Belagerung äusserst schwer getroffen ist, noch schwerere Leiden zu ersparen, darauf verzichtet, die Stadt zu verteidigen, was es hätte tun können.

Wir sagen zu den Römern: gebt den Eindringlingen moralisch nicht nach, die in eure Stadtmauern die Männer der bedingungslosen Kapitulation und eine Regierung zurückbringen, die von einem Moskauer Agenten geführt wird.

Euch Brüdern Süditaliens, die ihr schon seit mehreren Monaten unter der grausamen und schimpflichen anglo-amerikanischen Unterdrückung leidet, sagen wir: tragt mit allen Mitteln dazu bei, um das Leben der Eindringlinge immer schwerer und unsicherer zu gestalten. Den Italienern der Provinzen der italienischen Sozialen Republik rufen wir die höchste Mahnung zu: der Fall von Rom schwächt nicht unsere Kraft und umso weniger unseren Willen, der darauf gerichtet ist, die Voraussetzung zur Befreiung zu schaffen.

Zu diesem Zweck, der gebieterich das Gewissen aller in der Erfüllung der Pflichten, sei es im Kampf, sei es in der Arbeit beherrscht, werden Massnahmen getroffen werden.

Den Verbündeten des Dreimächtepaktes und insbesondere den deutschen Kameraden erneuern wir in dieser Stunde die Versicherung unseres unerschütterlichen Willens, mit ihnen den Kampf bis zum Siege fortzusetzen. Das Wort der Republik ist sehr verschieden von jenem der Könige, die um das Schicksal der Krone und nicht um das des Vaterlandes besorgt sind.

Soldaten zu den Waffen! Arbeiter und Bauern an die Arbeit!

Die Republik wird von der Plutokratie und ihren Söldnern aller Rassen bedroht. Verteidigt sie.

Es lebe Italien! Es lebe die italienische soziale Republik!

Wo die Männer fehlen, helfen Frauen sich selbst. Schon am frühen Morgen nach der Terrornacht deckte diese Frau das Dach ihres Wohnhauses, um grösseren Schaden zu verhüten. Nach kurzer Zeit hat sie bereits den handwerklichen Kniff heraus.

Aufn.: Kriegsberichter Rothkopf (PBZ)

Besuch im Zeltlager der Pioniere. Rotkreuzschwestern aus Nizza sind mit Kuchen und der Feldbäckerei zu einem einsamen Zeltlager der Pioniere gekommen, die hier Minen verlegen.

Aufn.: Kriegsberichter Mossmüller (Sch.)

Bemerkungen zur Lage

Missglückte Umfassung

v.W. *Die italienische Front wird im Gesamtrahmen unserer Kriegführung nicht für unwichtig gehalten, aber sie rangiert in den Augen des OKW eben erst an dritter Stelle. Heute hat jene Front den Vorrang, an der Engländer und Amerikaner zum Angriff gegen Europa antreten werden. Und dieser Angriff kann nur gegen den Kern der europäischen Verteidigung ziehen: Sie hat ihr Gesicht nicht nach Süden gerichtet, sondern immer nur nach Nordwesten. Solche Ueberlegungen bestimmten den ganzen Verlauf der grossen Schlacht im Süden, die vom Gegner bestimmt nicht als zweitrangig aufgefasst wird, denn er schlägt sie mit einer ansehnlichen Truppenmacht.*

Trotz solcher Missverhältnisse war es dem Feinde seit dem 12. Mai nicht gelungen, sein Uebergewicht operativ auszunutzen. Auch taktisch mit dem Mittel des unhaltenden Widerstandes einfach durchspielt, wie es an dieser Stelle eben erst festgehalten worden ist. In der Angriffschlacht wollte der Gegner zunächst gar nicht um Rom kämpfen. Es sollte ihm ganz nebenbei in die Hand fallen. Er wollte die Gruppe Kesselring mit dem Mittel einer grossangelegten Umfassungsschlacht vernichten. Und das wurde ihm verwehrt. Und nun er an Vernichtungsplänen tagelang von neuem durchsetzen wollte, wurde für seine eigenen Kräfte eine Abnützungsmühle grössten Stiles. Die ständigen Ablösungen englischer und amerikanischer Truppenteile von Cassino bis Rom infolge übergrosser Schwächungen sind dafür ein klarer Beweis.

Erst als sich keine Gelegenheit zur Vernichtungsschlacht ergab, wurde das Ringen zur Schlacht um Rom gestempelt. Das war vergebliches Bemühen. Denn wir wollten und konnten diese Schlacht nicht schlagen. Die Führung Kesselring hatte schon vor Wochen befohlen, daß von deutschen Truppen freizumachen und alle Wege und Verbindungen, die durch die Stadt nach Süden führten, als unexistent zu betrachten. Das schuf vor allem für die Versorgung der deutschen Truppen erhebliche Nachteile und Umwege. Wir nahmen diese Last in Kauf, weil die Erhaltung der Ewigen Stadt der deutschen Führung eine ebenso grosse Aufgabe gilt wie die Verteidigung Europas. Dieser Entschluss musste auch um so mehr unsere Freiheit des Handelns bedeuten, je näher die Front an Rom herankam.

Auf den Operationskarten der Führung Kesselring stand Rom sozusagen überhaupt nicht verzeichnet. Es wurde die Schlacht darum auch nicht von uns zur Verteidigung Roms geführt. Das konnte um so eher geschehen, als die italienische Hauptstadt keinen operativen Wert darstellt. Solange wir die zwei Millionen Menschen Roms versorgen mussten, war der Besitz, militärisch noch dazu aus eigenem Entschluss unauswertbar, geradezu eine Belastung. Heute sind wir — nach Zurücknahme der Truppen auf den Nordwesten — um eine grosse Sorge leichter. Wir sind jetzt freier. Wir haben keinen Stein am Bein. Während gerade die letzten Tage der Schlacht wesentlich von allen Rücksichten auf Rom beeinflusst waren, werden wir uns in den neu gewählten Frontabschnitten wieder ausschliesslich den militärischen Notwendigkeiten zuwenden können. Es kann die Aufgabe Roms vom militärischen Standpunkt aus kein Nachteil sein. Wir haben eine Last hinter uns gelassen.

Es ist aber der ausgeprägteste Beweis für die hohe Selbstdisziplin unserer in der Schlacht an der Südfront kämpfenden Armeen, dass sie jeden Meter äusserst geschickt und mit Verbissenheit verteidigten, dass sie dem Gegner noch die Endstrecken der nach Rom führenden Strassen bis zum letzten Augenblick taktischer Möglichkeit vorenthielten und trotzdem noch Zeit und das notwendige Geschick besassen, unter Aussparung des Stadtbezirkes in ihre neu befohlenen Linien auszuweichen. Der Entschluss, Rom aufzugeben, bedeutet nicht, dass damit auch die Front östlich Rom in die Bewegung einbezogen wäre. Hier gestaltet sich die Schlacht weiterhin zu jener harten Auseinandersetzung zwischen Material, Masse und Soldatentum. Die Absetzbewegung nördlich des Saccotales erfolgt in voller Anlehnung an die bestehende Front, die sich bis zur adriatischen Küste erstreckt. In den nächsten Tagen wird sich die neue Linienführung schärfer ausprägen.

Soweit sie nördlich des unteren Tiber und nordwestlich Rom verlaufen wird, hängt sehr viel für das künftige Schicksal Roms vom Verhalten des Gegners ab. Er hat nicht auf die Erklärung zur offenen Stadt reagiert. Es liegen vielmehr schon britische Stimmen vor, die diesen humanen Vorschlag ablehnen. Es kommt alles darauf an, welchen Gebrauch der Feind von der Ewigen Stadt machen wird. Das wird von uns scharf beobachtet werden. Und von den Ergebnissen wird es abhängen, ob der Feind die Schmach auf sich nehmen will, Rom geschändet zu haben.

Rom oder Le Havre?

Von H. Bengtsson

TRIEST

Der Führer hat die Zurücknahme der deutschen Truppen in Stellungen nördlich von Rom befohlen. Die Entwicklung des Frontgeschehens hatte es nötig gemacht zu entscheiden, ob die italienische Hauptstadt verteidigt werden solle. Man glaube nicht, dass diese Entscheidung leicht war. Die Kriegserfahrungen zeigen, welche Widerstandsmöglichkeiten heute der Kampf um eine Grossstadt bietet, wenn der Verteidiger entschlossen ist, sich im letzten Keller der letzten Ruine zu schlagen. Das haben die Kämpfe in Madrid während des spanischen Bürgerkrieges und die sowjetische Verteidigung in Stalingrad gelehrt. Die deutsche Heerführung hat also eine Gelegenheit, den Vormarsch des Gegners für lange Zeit aufzuhalten, aus der Hand gegeben. Der Befehl des Führerhauptquartiers und die Bekanntmachung des Feldmarschalls Kesselring machen klar, welche Gründe für die Räumung Roms massgebend geworden sind. Es handelt sich um eine Entscheidung, die aus dem Geiste des europäischen Kulturbewusstseins geboren ist. An einem denkwürdigen Beispiel zeigt sich wieder einmal vor aller Welt, dass die deutsche Kriegführung es ablehnt, mit den Zerstörern Berlins, den Vernichtern der Kathedrale von Rouen und so vieler anderer Kulturdenkmäler auf einer Stufe zu stehen. Die Sache der abendländischen Zivilisation ist unsere Sache. Uns wird es die Geschichte anzurechnen haben und uns allein, dass diejenige Stadt, von deren Baukunst so entscheidende Anregungen ausgegangen sind und die unersetzliche Monumente birgt, nicht in ein Trümmerfeld verwandelt worden ist, obwohl General Alexander im letzten Augenblick versucht hat, in den Strassen Roms den Bürgerkrieg zu entfesseln und obwohl er in Nichtachtung der Schonung, die einer offenen Stadt zukommt, den Durchmarsch seiner Truppen angeordnet hat. Die Geschichte wird die Rettung Roms als eine Kulturtat Adolf Hitlers buchen.

Die Räumung Roms ist ein schmerzlicher Tag für alle national gesonnenen Italiener und ein nicht leicht zu nehmender Verlust für die Sache Europas, aber so lebhaft die Nachricht auch das Gefühl berührt, kann doch eigentlich keinen Augenblick zweifelhaft werden, dass eine kriegsentscheidende Wendung damit nicht eingetreten ist. Seit dem 8. September ist der italienische Kriegsschauplatz auf andere Weise als vordem zum Bestandteil des kontinentalen Kriegsgeschehens geworden. Auf ihm werden von deutscher Seite für begrenzte Aufgaben begrenzte Kräfte eingesetzt. Die deutsche Wehrmacht ist noch nie an einem Punkte zurückgewichen, an dem es um die letzte Entscheidung ging. Das ist auch jetzt nicht geschehen. Die volle Wahrheit ist die: Rom ist kein solcher Punkt. Ueberhaupt sucht der Stratege Churchill auf der Landkarte vergeblich nach einem Orte, wo vom Mittelmeerraum aus die kriegentscheidende Begegnung herbeizuführen wäre. Der grosse Einsatz von Truppen und Material, den die Angloamerikaner der italienischen Front widmen, ist unsern operativen Plänen nicht eben unerwünscht. Wenn sie sich hier auf dem Wege zum Siege wähnen, so ist es in Wahrheit ein Umweg, den sie gehen, weil sie die direkte Strasse noch immer scheuen. Wir aber bleiben unbeirrbar bei den Grundsätzen der Strategie Moltkes, die uns rät, uns dort möglichst stark zu machen, wo es um das Ganze gehen soll.

Der Besitz oder Nichtbesitz von Rom ist gewiss keine gleichgültige Tatsache. Diese ehrwürdige Stadt bedeutet in vieler Hinsicht so viel mehr als irgendeine Massensiedlung der gleichen Kopfzahl an irgendeiner beliebigen Stelle des Erdballs. Es ist die geschichtsträchtigste Stadt der Welt und war ehedem ihr Mittelpunkt. Sie war eine Kapitale von imperialer Geltung, sie ist ein nicht wegzudenkendes Zentrum des europäischen Kulturlebens, sie ist die Hauptstadt einer bedeutenden Nation, aber der Krieg ist nun einmal der grosse Umwerter vieler Werte und erfordert die Voranstellung seiner eigenen Massstäbe. Darum ist es wahr, dass Rom in diesem Augenblick nach Massgabe seiner aktuellen militärischen Bedeutung behandelt werden musste. Allein dieser Gesichtspunkt konnte hier gelten, während jedes Zuviel ein Fehler gewesen wäre. Bei aller Würdigung der hohen Bedeutung dieser Stadt, die gerade aus den Worten des Führerbefehls spricht, war es doch keinesfalls die Aufgabe der deutschen Wehrmacht, sich für den historischen Nimbus zu schlagen, den der Besitz der ewigen Stadt zu verleihen scheint.

Fassen wir kühl und besonnen den Verlust ins Auge, den die deutsch-italienische Sache an diesem Tage erlitten hat! General Clark mag mit stolzgeschwellter Brust auf das Kapitol treten, um dem gleichnamigen Hause in Washington eine Siegesdepesche zu übermitteln. Wir leben aber nicht mehr in der Zeit, in welcher der Besitz dieser Stadt die Herrschaft über die Welt bedeutet hat, wie es in zurückliegenden Epochen der Fall gewesen ist. In der Gegenwart war Roms ehemalige Geltung bekanntlich deswegen nie wieder herstellbar, weil sich seitdem die zivilisatorischen Schwerpunkte unseres Kontinents in den Norden verlagert haben. Wenn der Krieg den Ausgang haben soll, den die Feinde erhoffen, kann er nicht in Rom, sondern nur in Berlin enden. Allerdings blieb der italienischen Hauptstadt auch für die Gegenwart eine potentielle Bedeutung, die sich vorerst jedoch nicht verwirklicht hat. Studiert man die altrömische Geschichte, so sieht man sich bald darüber belehrt, dass die Grösse Roms immer an seine Geltung im Mittelmeerraum geknüpft gewesen ist. Die punischen Kriege, die den Sieg über das afrikanische Südufer brachten, haben Rom zu dem gemacht, was es in der Antike wurde. Der Zwist zwischen Oktavian und Marc Anton wiederholte dies Problem. Der Reichtum Italiens im Mittelalter gedieh durch die maritime Ueberlegenheit Venedigs und Genuas, die dann zunächst an die Türken und Spanier und zuletzt an die Engländer abgetreten werden musste.

Die Jahre nach dem ersten Weltkriege hatten in allen nationalen Italienern die Ueberzeugung reifen lassen, dass die Wiedererhebung ihres Landes zu einem Staate ersten Ranges die Wiedergewinnung einer entsprechenden Stellung im Mittelmeer unerlässlich erfordert. Für dieses Ziel ist Italien an der Seite Deutschlands in den Krieg eingetreten, der dadurch eine doppelte Bestimmung erhielt, sowohl den Lebensraum des Kontinents zu sichern wie das italienische Problem zu lösen. Der heutige Aufruf des Duce bezeichnet noch einmal die beklagenswerten, schändlichen Ursachen, die zum Verlust des gegenüberliegenden Südufers und danach zur Uebergabe Siziliens geführt haben. Vor der Landung bei Salerno wäre es immer noch möglich gewesen, den italienischen Mittelmeerkrieg auch vom Boden des Festlandes aus mit Erfolg zu führen. Diese Chance hat die Königsclique verbrecherisch geopfert. Das war der Verrat an der Sendung Roms, durch den Badoglio und seine Mitverschworenen sich vor dem Gewissen ihrer Nation mit unaustilgbarer Schuld beladen haben. Er hat die unbesiegte Flotte dem Feinde in die Hände gespielt und das Mittelmeer nicht nur zu einer englischen, nein sogar zu einer sowjetischen Seefahrtsstrasse werden lassen. Die Verräter ziehen nun als Sklavengefolge im Triumphzug fremder Eroberer in Rom ein. Des Schamgefühles völlig bar, werden sie sich nicht scheuen, sich in dieser Stadt zu zeigen, deren Wiedererhebung sie zunichte gemacht haben. Fast ist man versucht, den Fall von Rom einen guten Tag zu nennen, weil er den Thronverzicht Viktor Emanuels bringt, aber er ist ein schlimmer Tag, weil Umberto Statthalter werden soll. Mögen sie aber auch mit anmassender Geste die Kronen wechseln, die Legitimität des Hauses Savoyen ist ausgelöscht. Wer Rom verraten hat, der kann aus der Tatsache, dass er im Quirinal wohnt, keine Würde ableiten.

Der 8. September hat auf dem italienischen Kriegschauplatz eine unverkennbare Wendung herbeigeführt. Es ist keinen Augenblick ausser acht gelassen worden, dass die deutsche Sache und diejenige des ehrenhaften republikanischen Italiens verbunden bleiben, aber aus der damals eingetretenen Entscheidung über die Seeherrschaft im Mittelmeer ergab sich die selbstverständliche Konsequenz, die territoriale italienische Front nunmehr nach den vordringli-

Lohn des Verräters

VENEDIG

Wie Stefani berichtet, hat Viktor Emanuel seine Abdankung unterzeichnet. Die Vollmachten gehen an den Prinzen Umberto von Savoyen über mit dem Titel «Prinzregent». Man erwartet den Rücktritt des Badoglio-Ausschusses. Es soll ein neuer Ausschuss gebildet werden, dem u. a. der im hohen Alter stehende ehemalige Ministerpräsident Orlando angehören soll, der während des ersten Weltkrieges Minister war.

chen Gesichtspunkten der kontinentalen Strategie zu behandeln. Es liegen offenherzige Aussagen der Gegenseite genügend vor, aus denen sich ergibt, dass Churchill sich einst vom Mittelmeerkrieg die Einleitung der Kriegsentscheidung versprochen hat, während Roosevelt diese Möglichkeit vorsichtiger bewertete. Das Rooseveltblatt «New York Times» hat gerade in diesen Tagen die italienische Front deutlich genug als Nebenkriegsschauplatz bezeichnet. Wenn diese Erkenntnis sich verbreitet haben sollte, ist der feindliche Masseneinsatz eine Inkonsequenz, die sich an anderer Stelle einmal rächen kann. Wir unsererseits haben die Gelegenheit nicht versäumt, den Gegner zu schwächen und haben soviel an Zeit gewonnen, wie wir an Gelände eingebüsst haben.

Verwaltungsmässig betrachtet war der Besitz von Rom zuletzt insofern eine ehrenvolle Last, weil er mit dem Versorgungsproblem für die Ernährung von zwei Millionen Einwohnern verbunden war. Die Geschichte wird einmal zu würdigen haben, was die deutsche Wehrmacht geleistet hat, indem sie bei riesigen eigenen Transportbedürfnissen es doch zuwege brachte, den von Norden in die Stadt geleiteten Lebensmittelnachschub sicherzustellen. Die Aufgabe wurde bewältigt, obwohl die anglo-amerikanische Luftwaffe die Zufahrtswege unaufhörlich unter Beschuss hielt. Selbst diese grösste Aushungerungsoperation, die jemals gegen eine Millionenstadt gerichtet worden ist, hat uns nicht veranlasst, unsere Sympathie und Verantwortung für die Einwohner Roms zu missachten. Der Räumungsbefehl ist schliesslich nicht nur gegeben worden, um das Pantheon und den Palazzo Farnese zu retten, sondern auch um der Bürgerschaft die Schrecken des Strassenkampfes zu ersparen, aber wenn uns an diesem Tage etwas schmerzlich bewegt, so ist es vor allem die furchtbare Gewissheit, dass die anglo-amerikanische Brutalität kaum zögern wird, nun auch der römischen Bevölkerung das grauenhafte Schicksal aufzuerlegen, wie es die Neapolitaner erlitten haben. Die Generale Alexander und Clark haben einen Erfolg errungen, der ihnen Verantwortungen auferlegt, die nicht leicht sind und denen bisher die deutsche Wehrmacht in vorbildlicher Weise gerecht geworden war.

Der Vormarsch, der die 5. Armee nach Rom geführt hat, ist keinem Gegner abgezwungen worden, der dadurch vernichtet wird. Das weiss man sehr gut in London, in Washington wie in Moskau. Gewiss gedeiht in Italiens üppiger Flora auch der Lorbeer, den wir bei Cassino und Velletri gepflückt haben und mit dem sich der Yankee nun in Rom schmücken will, aber die Siegespalme ist diesmal nur nördlich der Alpen zu brechen. Zwar stehen wir nicht mehr am Liri und nicht mehr südlich vom Tiber, aber wir kennen unsere wachsende Stärke bei Calais und überall sonst, wo sich durch den deutschen Sieg auch die Sache des republikanischen Italiens und die Zukunft Roms mit entscheiden wird. Wenn Churchill heute gefragt würde, was er wohl lieber hätte: Rom oder Le Havre? — was würde er wohl antworten müssen? Liebend gern würde er unter Verzicht auf die Hauptstadt am Tiber nach dem Besitz irgendeines Invasionshafens am Kanal greifen. Eben weil wir nicht an der italienischen Front verbluten, sondern hier den Krieg nach wohlerwogenen Plänen führen, darum sind wir so stark am Atlantikwall. Diese Alternative rückt die Räumung Roms in das klare Licht der nüchternen Betrachtung. Der Verlust Roms, so bedauerlich er zweifellos ist, bedeutet im Gesamtgeschehen des Krieges weniger als es auf den ersten Blick scheint. Auch für den italienischen Kriegsschauplatz selbst handelt es sich nicht um ein Ereignis, durch das die Fortsetzung unseres Kampfes nachhaltig beeinflusst werden könnte. Dieser Kampf geht weiter, und es sind die Helden von Cassino und vom Monte Cavo, die nördlich der bisherigen Ruhmesstätten mit ungebrochenem Mute die Hoffnungen des Feindes auf schnelle Erfolge zunichte machen werden. Immer wieder soll der Feind sich vor den Feuerschlünden neuer Hauptkampflinien vor Aufgaben gestellt sehen, die langdauernden Zeitaufwand und höchsten Blutzoll fordern werden.

Eine grosszügige Geste

BUDAPEST

Im «Esti Ujsag» schreibt der Abgeordnete Franz Rajniss u. a.: Im Kampf um die Verteidigung der menschlichen Kultur hat Deutschland die Angelsachsen mit gewaltiger Ueberlegenheit besiegt, da es im Interesse der Errettung der Kulturwerte Roms die militärischen Vorteile opferte. Die Ereignisse der letzten Wochen haben erwiesen, dass die Deutschen jeden fussbreit Boden verteidigen konnten, wenn sie nicht auf die Schonung Roms bedacht gewesen wären. Eben deshalb hat sich der Angriff auf Rom nicht als Ausdruck der militärischen Kraft der Alliierten erwiesen, als vielmehr als ein Ausdruck ihrer Schwäche und ihrer verschlagenen Berechnung. Wenn die Ewige Stadt gerettet werden sollte, so hat sie dies einzig und ausschliesslich der edlen Geste Adolf Hitlers zu verdanken und nicht den Angelsachsen.

Sonst ein Schlachtfeld...

TOKIO

Als einen «erlösenden frischen Luftzug in der durch die brutale Kriegführung der Antiachsenmächte geschaffenen erstickenden Atmosphäre dieser Zeit» bezeichnete der Sprecher der japanischen Regierung auf der Auslandspresse-Konferenz die Ankündigung Deutschlands, dass es alles unternehmen werde, um die Zerstörung Roms zu verhindern. Offensichtlich hätte es im Interesse des deutschen Oberkommandos gelegen, die Hauptstadt Italiens durch Ausnutzung der dort gegebenen Verteidigungsmöglichkeit in ein Schlachtfeld zu verwandeln, erklärte der Sprecher. Trotzdem habe man deutscherseits auf strategische Vorteile verzichtet.

Vom Führer ausgezeichnet

FUEHRERHAUPTQUARTIER

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst G. Karl Wagener, Chef des Generalstabes einer Panzer-Armee; Hauptmann Otto Jedermann, Bataillonskommandeur in einem norddeutschen Grenadier-Regiment; Oberleutnant Kurt Sunkel, Kompaniechef in einem Idar-Oberstein er Grenadier-Regiment; Oberfeldwebel Josef Jakwert, Zugführer in einer rheinisch-westfälischen Panzerjäger-Kompanie.

Verteidiger von Triest 80 Jahre alt

PRESSBURG

Der Ehrenlandesführer des deutschen Kriegerbundes in der Slowakei, General der Infanterie Georg von Scharitzer, ein hervorragender Heerführer im ersten Weltkrieg, der für seine hohen militärischen Leistungen an der Ostfront und in den Isonzoschlachten als erfolgreicher Verteidiger von Triest zweimal den Maria Theresienorden erhielt, begeht am 6. Juni d. Js. in Pressburg seinen 80. Geburtstag.

Strassenkämpfe in Rom

Barbarische Yankees machten die Stadt zum Kampfplatz
Bei Cave und Sora weiter heftige Angriffe zurückgeschlagen

Aus dem Führerhauptquartier

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Trotz des Angebots der deutschen Führung, die Stadt Rom zur Erhaltung ihrer kulturellen Werte nicht in die Kampfhandlungen einzubeziehen, stiessen nordamerikanische Panzerverbände in den Mittagsstunden des 4. Juni bis in das Stadtinnere vor, um sich in den Besitz der Tiber-Brücken zu setzen. Es kam zu erbitterten Strassenkämpfen, die in den Abendstunden noch andauerten.

Angesichts dieser Haltung des Feindes war es unvermeidlich, dass Rom entgegen den klar bekundeten deutschen Absichten doch zum Kampfgebiet wurde. Die deutsche Führung wird aber auch jetzt noch bestrebt sein, die Kämpfe in und um Rom auf das für die Kriegführung unumgängliche Mass zu beschränken.

Nordöstlich der Stadt sind heftige Kämpfe mit starken feindlichen Angriffsgruppen im Gange.

In dem schweren Ringen südlich Rom haben sich die Flakverbände des Generals der Flieger Ritter von Pohl besonders ausgezeichnet.

Bei und südöstlich Cave, südlich Guarcino und nördlich Sora schlugen unsere Truppen starke von Panzern und Schlachtfliegern unterstützte feindliche Angriffe blutig zurück.

In den schweren Kämpfen der letzten Wochen hat sich die 71. Infanterie-Division unter Führung des Generalleutnants Raapke hervorragend bewährt.

Italienische Torpedoflugzeuge griffen in der letzten Nacht Schiffsziele in der Bucht von Gibraltar an, beschädigten vier Frachter mit 30 000 BRT schwer und erzielten Treffer auf zwei weiteren Frachtern.

Bei Einflügen nordamerikanischer Bomberverbände in den norditalienischen Raum und über dem Frontgebiet wurden durch Flakartillerie der Luftwaffe, Jäger und Marineflak 19 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Ein deutscher Unterseebootsjäger versenkte in der Aegaeis ein feindliches Unterseeboot.

An der Ostfront gewann der Angriff der deutsch-rumänischen Truppen im Kampfraum nordwestlich Jassy trotz heftiger feindlicher Gegenwehr und wiederholter Gegenangriffe weiter Boden.

Starke deutsch-rumänische Fliegerverbände griffen laufend mit guter Wirkung in die Kämpfe ein und vernichteten in Luftkämpfen 42 feindliche Flugzeuge.

Im Verlauf mehrerer Nachtgefechte versenkten Sicherungsstreitkräfte der Kriegsmarine im finnischen Meerbusen vier sowjetische Schnellboote und brachten Gefangene ein.

Einzelne britische Flugzeuge warfen in der letzten Nacht Bomben auf das Stadtgebiet von Köln.

Höchste Auszeichnung für Mannerheim

HELSINKI

Anlässlich des 77. Geburtstages des Marschalls von Finnland, Mannerheim, sowie des damit verbundenen traditionellen Flaggenfesttages der finnischen Wehrmacht überbrachte der Staatspräsident Finnlands, Ryti, in Begleitung des Ministerpräsidenten Linkomies und des Kriegsministers Walden dem Marschall an einem Frontabschnitt persönlich die Grüsse und Wünsche der Staatsmacht und verlieh dem Marschall Finnlands das Grosskreuz der finnischen Weissen Rose mit Kette, Schwertern und Edelsteinen.

Nach einem bei dieser Gelegenheit durchgeführten Besuch mehrerer Fronttruppenabteilungen gab der Staatspräsident einen Empfang zu Ehren des Marschalls, an dem die Generalität und das Offizierkorps der finnischen Wehrmacht teilnahmen.

Anlässlich der 28. Vertreterversammlung des Zentralverbandes der finnischen Konsumgenossenschaften erklärte Finanzminister Tanner, es sei klar, dass die Entscheidung, zumindest soweit sie den europäischen Weltteil betreffe, immer näher rücke. Ein Zeichen dafür sei die fortschreitende Intensivierung des Krieges.

Aus dem Skizzenbuch unserer Triester Karikaturisten

Ein neuer Gast vor der Porta Santa

«Den Teufel sieht das Völkchen nie, und wenn er sie am Kragen hätte».

Die Waage

«Offene Stadt»

H.W. *Als sich in den letzten Tagen der Schlachtenlärm der Ewigen Stadt näherte, drängte sich nicht nur den Bewohnern Italiens, sondern auch der gesamten abendländischen Menschheit die Frage nach dem Schicksal dieser Stadt auf. Blieb schon nach der bisherigen Kampfesweise der Anglo-Amerikaner nicht viel zu erhoffen, so liess die Gegenseite bereits in der vergangenen Woche die Maske fallen, als durch eine Meldung des Londoner Nachrichtendienstes bekanntgegeben wurde, dass die Oberbefehlshaber der britischen und nordamerikanischen Divisionen von ihren Regierungen die Ermächtigung erhalten hätten, die Stadt zu zerstören, wenn dies die Durchführung ihrer militärischen Pläne erleichtern könne. Während die deutsche Führung im Jahre 1940 mit Erfolg den Versuch machte, die Hauptstadt Frankreichs durch sich an Kunstwerten nicht mit Rom messen kann, vor den Schrecken des Krieges zu bewahren, gerte das gegnerische Oberkommando keinen Augenblick, die Brandfackel in die Millionenstadt zu werfen. Das Beispiel Paris zeigt, dass auch in diesem Krieg eine Verständigung über den Begriff «offene Stadt» möglich ist, wenn auch die Revolutionierung der Methoden der Kriegsführung heute mehr wie früher die klare Unterscheidung zwischen «Festung» und «offener Stadt» zulässig. Ging man im Lauf des zweiten Weltkriegs dazu über, von «verteidigter» zu «nicht verteidigter Stadt» zu sprechen, so liessen die von Generalfeldmarschall Kesselring der Gegenseite übermittelten Vorschläge zur Schonung Roms klar erkennen, dass von deutscher Seite kein Augenblick daran gedacht wurde, die Stadt Rom in die deutschen Verteidigungslinien einzubeziehen. Es liegt ihr also im Sinn der völkerrechtlichen Bestimmungen, die bis heute nicht ihre Gültigkeit verloren haben, der Charakter einer «offenen Stadt» zuzusprechen war. Die Antwort der Anglo-Amerikaner muss den letzten Zweifel daran beseitigen, dass sie in vollem Bewusstsein der Tragweite ihrer Handlungen — denn darauf waren sie durch die deutschen Vorschläge aufmerksam gemacht worden — willens waren, Rom selbst zum Schauplatz von Kampfhandlungen zu machen. Während eine Stellungnahme zu den deutschen Vorschlägen hinausgezögert wurde, rief General Alexander die Bevölkerung Roms zu Sabotagehandlungen gegen die deutsche Wehrmacht auf und beschwor damit den Geist einer Kriegsführung, wie sie heute allein den Bolschewisten zu halten war. Die Verantwortung wird damit eindeutig klargestellt: Das Leid, das über die Ewige Stadt und ihre Bewohner etwa hereinbrechen sollte, kommt einzig und allein das Haupt unserer Gegner.*

Beispiel höchster Disziplin

Deutsche Nachhut verzichtete auf Sprengung der Tiberbrücken - Kämpfe in der Campania

BERLIN

Der Befehl des Führers an die deutschen Truppen, ihre Linien bis in den Raum nordwestlich Rom zurückzuziehen, sollte verhindern, dass der Kampf auf die Ewige Stadt überspringe. Im Zuge der dadurch erforderlichen Massnahmen übermittelte Generalfeldmarschall Kesselring am Sonnabend dem anglo-amerikanischen Oberkommando den Vorschlag, Rom zur offenen Stadt zu erklären. Obwohl sogar die Zusicherung gegeben wurde, die Elektrizität- und Wasserversorgung für die um 400 000 Flüchtlinge gewachsene Stadtbevölkerung aus den in unserer Hand befindlichen Werken nördlich und östlich Rom ungestört zu lassen, beantwortete der Feind den Vorschlag damit, dass er mit Panzerkräften in den Morgenstunden des Sonntag von Süden her in die Stadt einzudringen versuchte.

Unsere im Küstenabschnitt stehenden Truppen hatten bereits am Sonnabend im Mündungsgebiet des Tiber neue Linien eingesetzt. Auch die Verbände, die bisher in den Albaner-Bergen gekämpft hatten, waren nach Norden ausgewichen.

Es zeichnete sich somit die Absicht ab, gemäss dem Befehl des Führers auf beiden Seiten an Rom vorbeizugehen und die Stadt dem Gegner kampflos zu überlassen. Als aber starke feindliche Panzerkräfte beiderseits der Via Appia und Via Casilina zum Angriff übergingen, war dieser Plan nicht mehr aufrecht zu halten. Einige deutsche Truppenteile mussten um Ueberflügelungen zu verhindern, ihren Widerstand fortsetzen. Nachdem sie zunächst noch einmal im südlichen Vorfeld die feindlichen Panzerspitzen aufgehalten hatten, wurden sie von der Uebermacht auf die Stadt zurückgedrückt. Als der Feind jedoch neue Keile vortrieb und auch die Tiber-Brücken innerhalb der Stadt zu gewinnen suchte, um dadurch Teilkräfte abzuschneiden, waren sie gezwungen ihre rückwärtigen Verbindungen zu verteidigen.

Heftige Strassenkämpfe entstanden. Dabei verloren die Amerikaner in einem Abschnitt nicht weniger als 13 Kampfwagen, die durch Panzervernichtungstrupps in die Luft gesprengt wurden.

In hinhaltender Kampfführung zogen sich die deutschen Kräftegruppen dann nach und nach auf die Tiber-Uebergänge zurück, wobei sie sich, streng an den Befehl hielten, ihrerseits jede Zerstörung an historischen Bauten und Kulturwerten zu vermeiden. Selbst die Tiber-Brücken wurden nach dem vollzogenen Abmarsch des Gros der deutschen Verbände auf das Nordufer des Flusses nicht gesprengt, um jede Vernichtung an historisch oder künstlerisch wertvollen Bauanlagen zu vermeiden.

Trotzdem war es angesichts der Rücksichtslosigkeit, mit der die amerikanische Kriegsführung den Kampf in den Stadtkern von Rom hineintrug, nicht zu vermeiden, dass wertvolle Bauten und unersetzliche Kulturgüter zerstört wurden. Die Verantwortung dafür trifft ausschliesslich das feindliche Oberkommando.

Neben dem Stoss auf Rom von Süden her führte der Gegner weitere Angriffe im Ostteil der Campania, östlich der Albaner-Berge sowie am Sacco und im Südteil des Ernici-Gebirges. Nordöstlich Rom sind die Kämpfe noch im Gange. Zwischen Palestrina und dem oberen Liri, der Stadt Sora, den Südrand des Ernici-Gebirges wiesen unsere Truppen alle Vorstösse zurück. Der Feind hatte im Kampf um einige Schlüsselstellungen und Bergkuppeln wieder erhebliche Verluste, die sich durch die Angriffe unserer Nachtschlachtflieger noch weiter erhöhten.

Besonders hart wurden die Nordamerikaner am Abhang der Albaner-Berge durch Bombardierung von Batteriestellungen und Kolonnen getroffen. Unter den 14 Sonntag über Italien abgeschossenen feindlichen Flugzeugen befinden sich 10 viermotorige Bomber. Diese wurden von unserer Flak, teils im Frontgebiet teils in der Abwehr eines Angriffs auf Genua vernichtet.

Unter englischer Regie

ISTANBUL

Nach dem Rücktritt des bisherigen irakischen Ministerpräsidenten Nuri es Said, der durch bedingungslose Englandhörigkeit sein Land in Sklavenketten legte, hat der ehemalige Präsident der Abgeordnetenkammer Hamdi al Badschadschi der schon mehrere Male Minister war, ein neues Kabinett gebildet. Aussenminister ist Arschad Omary, bisher Bürgermeister von Bagdad; er ist von Beruf Ingenieur. Innenminister ist Mustafa Omary, Kriegsminister Tahsin Ali. Die übrigen Mitglieder der neuen irakischen Regierung sind Minister früherer Kabinette.

Bischof gegen Luftterror

PARIS

Der Bischof von Marseille hielt bei einer Beisetzungsfeier von Opfern des letzten angloamerikanischen Bombardements eine Rede, in der er betonte, die Heiligkeit des Ortes hielten Worte der Rache aus den Lippen zurück, mit denen man die schrecklichen Verbrechen brandmarken möchte, die von jenen begangen würden, die allen menschlichen und göttlichen Gesetzen Hohn sprächen. Jedermann frage sich, ob wahre Soldaten zu derart schmutzigen Handlungen fähig und ob militärische Führer mit Männerherz in der Lage seien, Befehle zu solchen Handlungen zu geben. Diese «satanische» Arbeit werde von denen vollbracht, die einst die Verbündeten Frankreichs waren, und die sich heute als die schlimmsten Feinde der Franzosen gebärdeten.

Ein Appell Henriots an die Franzosen

VICHY

Der französische Staatssekretär Henriot wandte sich in seiner letzten Rundfunkansprache erneut gegen jene Franzosen, die, in der alten Vorstellungswelt befangen, den Erbfeind immer noch in Deutschland sehen. Wenn England heute auch nicht mehr nach den französischen Provinzen trachte, die es vor Jahrhunderten gewollt hatte, so dürfte man nicht vergessen, dass es heute nach den französischen Kolonien strebe. Mehr als je sei Frankreich durch die Anglo-Amerikaner und durch den Bolschewismus bedroht. Es genügt heute nicht mehr, die jüdische und bolschewistische Vormundschaft zu bekämpfen, um Frankreich seine Unabhängigkeit zurückzugewinnen. Man diene Frankreich am besten, indem man einer europäischen Konzeption diene. Ein befestigtes Europa aber sei nur mit einer Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland möglich. Dies hätten Talleyrand, Victor Mogo und Lyautey erkannt; Marschall Petain und Präsident Avaley befänden sich auf der gleichen Linie.

Schlag gegen Tito

Unternehmen gegen Banden in Kroatien erfolgreich abgeschlossen

BERLIN

Im kroatischen Raum konnte dieser Tage ein Unternehmen gegen Tito-Banden erfolgreich durchgeführt und beendet werden. Der Erfolg des Unternehmens ist vor allem darin zu sehen, dass es hierbei gelungen ist, besonders kampfkräftige Formationen des Bandenmarschalls zu vernichten oder so weitgehend zu zerschlagen, dass sie über keine nennenswerte Kampfkraft mehr verfügen. Auch die Leibwache Titos selber ist bei dem deutschen Ueberraschungsangriff grösstenteils gefallen.

Es war der deutschen Führung seit einiger Zeit bekannt, dass in einem unwegsamen Gelände im kroatischen Raum sich ein höherer Führungsstab der bolschewistischen Banden des Südostens befand, der von der Leibwache Titos selber, sowie von Teilen der ersten und sechsten bolschewistischen Bandendivision geschützt wurde.

Nach sorgfältiger Erkundung wurde hierbei ein Unternehmen zum Einsatz gebracht, bei dem SS-Fallschirmjäger sich zunächst im Absprung einer wichtigen Ortschaft bemächtigten, während gleichzeitig mehrere SS- und Gebirgsjägerverbände konzentrisch auf die betreffende Ortschaft vorstiessen. Das schwierige Gelände wurde gegen zum Teil zähen Widerstand sorgfältig durchgekämmt, wobei die bolschewistischen Banden insgesamt etwa 6 000 Mann verloren, darunter rund 3 000 gezählte Tote.

Bemerkenswert ist ferner die Tatsache, dass bei dem Bandenstab auch 20 amerikanische und englische Offiziere erwischt wurden, die sämtlich im Kampf fielen. Ausserdem wurde eine grosse Beute an Waffen und Munition eingebracht.

Das man auf alliierter Seite den Kämpfen um dieses Bandenzentrum besondere Bedeutung beimass, ging u. a. aus der besonders intensiven Unterstützung der Banden durch amerikanische und britische Bomber, Jäger und zahlreiche Versorgungsflugzeuge hervor. Trotz des Masseneinsatzes alliierter Luftstreitkräfte konnte aber die Zerschlagung und Vernichtung des bolschewistischen Bandenzentrums in Kroatien nicht verhindert werden. Der Erfolg des Unternehmens ist umso höher zu veranschlagen, als trotz teilweiser, harter Kämpfe die deutschen Verluste bemerkenswert gering waren.

Stimmen von drinnen und draussen

Klärung der Verantwortung

«Berliner Nachtausgabe» schreibt, auf dem italienischen Kriegsschauplatz komme es zur Zeit nicht darauf an, Städte zu halten oder aus Prestigegründen Verteidigungsoperationen durchzuführen, die das Endziel der deutschen Operationen verzögern könnten. Ueber diese Tatsache besteht in der Wertung der militärischen Lage auf der Apennin-Halbinsel seit Wochen eine Meinung, sowohl bei Deutschland als auch bei seinen Feinden. Ebenso war man sich in der ganzen Welt seit Wochen darüber klar, dass es vom politischen Gesichtspunkt aus von entscheidender Bedeutung sein werde, wie sich die deutsche und die anglo-amerikanische Kriegführung in dem Augenblick verhalten würde, in dem Rom in der Kriegszone liegen würde. Diese Frage ist in den letzten 48 Stunden eindeutig zugunsten der höheren Moral der deutschen Kriegführung geklärt worden. Es ergab sich seit Wochen, dass Rom mit der Vatikanstadt im Rückzugsgebiet liegen würde. Für die deutsche Führung war damit kein besonderes Problem gestellt. Schon Mitte November, also noch vor den ersten Angriffen auf die deutschen Stellungen nördlich von Neapel, lag Rom nicht im Bereich der deutschen Verteidigungsoperationen. Trotzdem wurde es ungeachtet der Räumung von deutschen Truppen und trotz verschiedener Hilferufe des Vatikans ebenso rücksichtslos bombardiert, wie das seinerzeit mit dem Kloster auf dem Monte Cassino oder mit dem exterritorialen Gebiet des Vatikans geschah. Abschliessend stellt «Berliner Nachtausgabe» fest, wir haben Rom geschont, Roosevelt und Churchill haben es daraufhin wieder zum Kriegsschauplatz gemacht.

Aus aller Welt

Vom Tenno ausgezeichnet

Der Kaiser von Japan verlieh dem an 28. April gefallenen Generalleutnant Katagiri, dem Armeebefehlshaber eines Armeekorps den Orden des goldenen Adlers 2. Klasse und den Orden der aufgehenden Sonne 1. Klasse.

Wangtschingweis Befinden

Das Befinden des Präsidenten WangTschingWei, der sich im März einer Operation unterziehen musste, hat sich jetzt soweit gebessert, dass mit seiner baldigen Genesung zu rechnen ist, teilte der Aussenminister der Nationalregierung Chu Mei Yu Vertretern der chinesischen Presse mit.

Britische «Pressefreiheit»

Die anglo-amerikanische Pressezensur in Kairo sei, so schreibe «News Chronicle», wahrhaft erstaunlich. Eine Liste der Themen gesehen, über die die englischen und USA-Korrespondenten nicht berichten dürften, sei nicht weniger als drei Bogen lang. Daher sei eine zutreffende Berichterstattung von dort unmöglich.

«DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»
Verlag: Deutscher Adria-Verlag G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo Meister
Hauptschriftleiter: Dr. Hermann Pirich (verreist)
i. V.: Dr. Horst Walther
sämtliche in Triest
Druck: bei der Società Editoriale del «Piccolo»

München klagt an

Das Denkmal der Briten-Schande

Die Wolken von beissendem Qualm, die über München lagen, haben sich verflüchtigt. Was mit dem Aufgebot aller Kräfte zu erhalten war, ist gerettet. Mit Schmerz und Hass zählen wir die Wunden, die die kulturlose Erbärmlichkeit des Feindes der geliebten Stadt schlug. Die Volksgenossen, die ihr Heimverloren haben, werden es verstehen, wenn wir nach diesem Gang durch München nicht von ihrem Schicksal sprechen. Deutschland wird ihnen im Frieden neue, schöne und gesunde Wohnungen schaffen. Was uns tief bewegt, das ist der unersetzliche Verlust an Kulturwerten, in denen Geschichte und Schönheit von acht Jahrhunderten gegenwärtig waren.

München war nicht nur eine Stadt mit vielen Kunstwerken. Die Stadt selbst war ein einziges Denkmal. Neben den Monumentalbauten der Vergangenheit standen die traulichen Winkel, die alten Bürgerhäuser, die Brunnen und Tore, die in ihrem Schatten lagen. Wer einmal vom Turm der ältesten Kirche Müchens, vom «Alten Peter», dessen malerischer Turmhelm jetzt zerstört ist, herabsah, der konnte, wie in einem aufgeschlagenen Buch die Geschichte der Stadt ablesen: Unten um den Marienplatz drängt sich der Kern der Altstadt, der um die Gründung Heinrichs des Löwen (1158) gewachsen ist. Um das Jahr 1300 hat Kaiser Ludwig der Bayer die über die alten Mauern hinausragende Stadt mit einem Gürtel starker Wälle und Tore umgeben, vom Isar-Tor zis zum Karls-Tor, vom Sendlinger Tor bis zum heutigen Odeonsplatz. Fast vier Jahrhunderte lang ist diese grosszügige Stadterweiterung für den Umfang Münchens bestimmend geblieben. Was die kulturelle Schöpferkraft von Künstlern und Handwerkern in diesen Jahrhunderten erdachte und ausführte, entstand im Ring dieser Mauern und ist zumeist, da München von grösseren Katastrophen seit dem Stadtbrand von 1327 verschont wurde, bis in die letzten Tage bewahrt geblieben. An der nordöstlichen Ecke dieses Altstadtringes des bürgerlichen München schloss sich die Residenz der bayerischen Herzöge, der Kurfürsten und Könige an, ein machtvoller Block kühner Architekturen. In nördlicher und nordwestlicher Richtung reihten sich die Planungen Ludwig I. an die alte Stadt an - die Ludwigstrasse, eine grossartige Folge von Plätzen und die Bauten für die Kunstsammlungen. Diese drei Kunstzentren der Stadt, die sämtlich viele Kilometer weit von der nächsten Fabrik entfernt liegen, sind von dem Terrorangriff am schwersten getroffen worden.

Gleich gegenüber der Peterskirche ist die herrliche lichtdurchflutete gotische Halle der Heiliggeistkirche zerstört, von der nur noch die Aussenmauern und der Turm stehen. Ueber den Rathausbögen, dem ältesten östlichen Stadttor Münchens, hatte der Meister Jörg Ganghofer gegen Ende des 15. Jahrhunderts einen der schönsten festlichen Säle. Deutschlands erbaut. Das meisterliche, aus Holz gefügte Tonnengewölbe des alten Rathauses war bis in die Gegenwart eine Stätte hoher geschichtlicher Stunden im Leben der Stadt. Es ist völlig ausgebrannt. Nur der stolze Giebel steht noch vor dem entstellten Turm. Das gotische München hat weiter das alte «Büchsen- und Kornhaus», das zum historischen Stadtmuseum ausgestaltet worden war, verloren. Auch hier hat nur der wuchtig emporstrebende Giebel der Zerstörung Trutz geboten. Der strenge schöne Bau der alten Akademie, der neben der geretteten Michaelskirche den architektonischen Höhepunkt der Neuhausener Strasse bildete, ist in seiner ganzen Ausdehnung in Schutt und Asche gesunken. Ein Teil des neuen Rathauses ist beschädigt. Schönste alte Münchener Bürgerhäuser, darunter auch das Mozarthaus, haben das Schicksal dieser monumentalen Bauten geteilt. Auch der in der Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung denkwürdige Festsaal des Hofbräuhauses ist ein Opfer des Terror geworden. Wohl der schmerzlichste aller Verluste ist die völlige Zerstörung der Residenz, des geschichtsreichen Herzens Altbayerns. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts hatten die bayerischen Herrscher an der von Kaiser Ludwig dem Bayern begonnenen Residenz weiter gebaut. Obwohl alle Stilformen von 6 Jahrhunderte diesen weitläufigen Baukomplex geformt haben, ist er doch zu einer herrlichen Einheit zusammengewachsen, weil aller Glanz, den die Jahrhunderte zu entfalten vermochten, in dieser Gebäudefolge reinste künstlerische Gestalt gewonnen hatte. Die Kunstgeschichte des Abendlandes zählt viele der Raumfluchten und festlichen Säle der Residenz unter die schönsten Kunstschöpfungen grosser geschichtlicher Perioden. Der Münchener hing mehr als an diesen prächtigen Einzelerscheinungen an der Gesamtheit des grossen Werkes, an den sieben Höfen der Residenz, in deren Stille dicht neben dem lärmenden Grosstadtverkehr malerische Brunnen ihr verträumtes Lied sangen, an dem romantischen Turm, von dem in klaren Sommernächten die Bläser in dem Baunenhof Serenaden spielten, am Herkulessaal als einer Stätte klassischer Kammermusik.

Die Residenz war so ganz in das künstlerische Gegenwartsleben der Stadt einbezogen, dass sie dem Herzen jedes Müncheners kostbarster Besitz war. Es ist kaum zu fassen, dass sie in einem Meer von Feuer untergangen. Von der prächtigen Nordfront Klenzes am Hofgarten bis zu den beiden Theatern, von dem edlen Renaissancebau gegenüber der Feldherrnhalle bis zur Hofkirche und zum Marstall dehnt sich heute ein furchtbares Trümmerfeld, in den die Kultur eines halben Jahrtausends zertreten liegt. Ueber die Altstadt hinaus stampfte das Verbrechen durch das München Ludwigs I. Die Staatsbibliothek, beide Pinakotheken, die Basilika und das Odeon sind hier die bittersten Verluste.

Wohin wir in München schauen — die wehrlose Schönheit der Kunst, die edle Tradition einer reichen Geschichte, das sind die Opfer eines barbarischen Feindes, dessen Namen die Welt dereinst nur noch mit Ekel und Verachtung nennen wird. Der Dichter Eugen Roth wandelt angesichts der Ruinen ein Wert König Ludwigs I. dahin, dass «die Engländer München zu einer Stadt gemacht haben, die ihnen so zur Schande gereichen soll, dass keiner die britische Niedertracht kennt, wer nicht München gesehen hat». Die Liebe zu München aber war in den Herzen seiner Bürger noch nie so tief wie in diesen Tagen des Brandes der Heimatstadt, deren stolze Grösse selbst in den Ruinen ihrer Bauwerke noch unverlierbar lebt.

Salzburger Bauerndrama

Springenschmids «Michel Grueber»

SALZBURG

Im Rahmen der Salzburger Kulturtage und des musischen Wettbewerbs der Hitlerjugend wurde das Schauspiel «Michel Grueber» von Karl Springenschmid im Salzburger Landestheater uraufgeführt. Der Autor, der als Regierungsdirektor in Salzburg tätig ist, wurde vor allem durch zahlreiche Erzählungen bekannt, in denen die Menschen seiner Heimat kraftvoll gezeichnet sind. Springenschmids erstes Bühnenwerk mutet an wie von einem Bildhauer geschnitzt. Der Titelheld ist ein Salzburger Bauernführer aus dem Jahre 1526. Inmitten des wirtschaftlichen, sozialen und religiösen Ringens der Zeit vertritt Michel Grueber mit doktrinärer Verbissenheit sein freies lutherisches Bauerntum gegen das bischöflich-katholische Herrentum. Er belagert den auf die Veste geflüchteten Erzbischof, als ein Sendschreiben Luthers bekannt wird, das sich gegen die aufrührerischen und mörderischen Bauernrotten wendet. Ein Herr müsse sein. Aus dem Zwiespalt, den diese Forderung in Gruebers Seele aufreist, steigt der Gedanke auf: der Landesfürst soll Herr bleiben, aber nicht kraft des Bistums, sondern kraft des Bauertums. Geschickte Diplomatie fängt den Bauernführer ein. Er wird Obrist des Erzbischofs. So nimmt die Ideentragödie des reinen Idealisten ihren Lauf. Grueber wendet sich gegen die Seinen. In dem Bauernführer Michel Gaissmair entsteht ihm ein Gegenspieler. Als sich die Heere gegenüber stehen, fällt Grueber sühnend im Zweikampf von der Hand des eigenen Sohnes.

Wie die Figuren dieses Schauspiels aus Holz geschnitzt scheinen, so ist die Sprache wie mit gotischen Buchstaben aus einer Blocktafel herausgeschnitzt. Das Werk war in seiner ersten Fassung als Freilichtspiel für die Veste Hohensalzburg gedacht. Die Bühnenfassung konzentriert den Konfliktstoff. In vielen Szenen pulsiert eine theaterwirksame Kraft. Die Uraufführung betonte in der Inszenierung von Erwin Gross die Wucht des Schicksalhaften. In dem Münchener Staatsschauspieler Ernst Martens stand für die Titelrolle eine kraftvolle Persönlichkeit zur Verfügung. Die Aufführung hatte stürmischen Erfolg.

Kultur-Chronik

Das Judenproblem auf dem Budapester Theater. Das Mardach-Theater, das während des vergangenen politischen Regimes als kulturelle Hochburg der englandund judenfreundlichen Politik galt, wird am 16. Juni unter Leitung des Generalsekretärs der ungarischen Theaterkammer, Ludwig Csetlin, wieder eröffnet werden. Auf dem Spielplan steht als sinnfälliger Ausdruck des neuen Kurses das Theaterstück, das hier als der ungarische «Jud Süss» bekannt ist, «Die Unschuldigen» von Ludwig Bladar. Darin wird das ungarische Judenproblem in einer Offenheit behandelt, wie es bisher auf ungarischen Bühnen nicht möglich war. Der Staatssekretär des Innenministeriums, Ladislaus Endre, wurde vor Jahren, als er Vizegespan des Pester Komitats war, dieses übelsten aus starke, antijüdische Propagandastück aufführen lassen. Unmittelbar vor der Generalprobe wurde jedoch die Aufführung verboten.

Edvard Munchs Nachlass. Der Nachlass des berühmten norwegischen Malers Edvard Munch, der nach dem Willen des Verstorbenen auf die Stadt Oslo übergeht, stellt einen Gesamtwert von 4,5 Millionen Kronen dar, wie auf Grund der amtlichen Bestandsaufnahme festgestellt wurde. Neben zahlreichen Gemälden hat Munch auch ein umfangreiches graphisches Werk hinterlassen, das 188 Radierungen, 378 Lithographien, 148

Wirtschaft

Schweiz wird Industrieland

Die Schweiz steht im Zeichen einer zunehmenden Industrialisierung. Innerhalb der letzten zehn Jahre hat sich die Zahl der Fabriken um 971 auf 9656 Unternehmungen erhöht. An diesem Zuwachs haben die Bekleidungs- und die Textilindustrie mit 1336 Betrieben den grössten Anteil. Die Betriebe der Holzbearbeitungsindustrie haben sich um 1331, der Maschinen-, Apparate- und Instrumentenindustrie um 1153 und der Uhrenindustrie um 881 Fabriken vergrössert. Ende 1943 waren in der Schweiz 525 000 Arbeiter in den Fabriken tätig.

Schwedische Wirtschaftspläne

Einer Stockholmer Meldung zufolge sollen die Wasserfälle des mittelschwedischen Flusses Lysnan so ausgebaut werden, dass sie einen erheblichen Beitrag zur Energieversorgung des Landes bieten. Damit würde die Abhängigkeit Schwedens von der Einfuhr ausländischer Kohle beträchtlich vermindert. Eine weitere Stockholmer Meldung behandelt die Kapazität der schwedischen Schieferölproduktion. Die Jahreserzeugung der Schieferölwerke von Kvarntorp ist nunmehr 50 000 cbm (40-45 000 t) sowie erhebliche Mengen wertvoller Nebenprodukte erreicht. Wenn der Ausbau der Werke beendet sein wird, rechnet man mit einer Jahreserzeugung von 80 000 cbm. Wenn auch die Qualität des schwedischen Oelschiefers hinter der ausländischen (der estnischen, der schottischen und insbesondere der nordamerikanischen) zurückbleibt, so ist dies Bergbauprodukt doch eine wertvolle Hilfe für die Versorgung des erdöl- und kohlenarmen Landes mit Treib- und Kraftstoff.

Schwarze Listen über den Krieg hinaus

Amerikaner und Briten denken nicht daran, das bequeme Druckmittel, das sie mit den Schwarzen Listen gegen die Wirtschaft der neutralen Länder besitzen, bei Kriegsschluss aus der Hand zu geben. Wie Francis Russell, der «Präsident» jener berüchtigten Listen-Organisation, soeben erklärte, sollen den 10 000 Firmen und Einzelpersonen, die auf den Schwarzen Listen stehen, keineswegs gleich nach Beendigung des Krieges wieder normale Handelsmöglichkeiten gegeben werden. Die «Kontrolle» werde noch eine gewisse Zeit andauern müssen. Wenn man weiss, dass die Schwarzen Listen von den Amerikanern und Briten zu übelster Handelsspionage und zur Vergewaltigung der Wirtschaft in den neutralen Ländern benutzt werden, dann hat man eine Vorstellung davon, was von der in Washington und London so laut verkündeten Wiederherstellung des freien Welthandels praktisch zu erwarten ist.

USA-Kohlenknappheit verschärft sich

Die Kohlenknappheit in den USA hat Ausmasse angenommen, die Innenminister und Brennstoffadministrator Harold Ickes veranlassten, von der vielleicht grössten Kohlenknappheit in der Geschichte zu sprechen. Es werde besonderer Massnahmen bedürfen, so meinte Ickes ein, um den Amerikanern für den nächsten Winter warme Stuben und das für die Kriegführung unbedingt notwendige Brennmaterial zu sichern.

Gleichzeitig wird ein offizieller Bericht eines Kongresskomitees veröffentlicht, das sich mit der Oelversorgung der USA befasst hat. Der Bericht kommt zu dem Ergebnis, dass der tägliche Oelverbrauch der USA allein um 300 000 Barrels über der USA-Produktion liegt, und dass die Differenz entweder durch die Beanspruchung vorhandener Reservebestände ausgeglichen werden müsse.

Wunschträume der Alliierten

Wie man sich Deutschlands wirtschaftliche Entwaffnung denkt

Im Lager der Alliierten, besonders in England, ist man bereits eifrig dabei, Pläne zu schmieden, wie Deutschlands künftige Abrüstung aussehen soll. Sie haben alle nur den einen Fehler, nicht mit der Schlagkraft Deutschlands zu rechnen. Sonst sind sie so gründlich ausgearbeitet, wie man es nur wünschen kann. In dem Chor derer, die Beiträge zur Entwaffnung eines geschlagenen Deutschlands beisteuern zu müssen glauben, gesellt sich wieder einmal das Blatt der Londoner City, die Financial News, die sich begreiflicherweise mit der wirtschaftlichen Seite der Entwaffnung beschäftigt. Ihr Vorschlag zeigt besonders deutlich, wie hoch man Deutschlands wirtschaftliche Leistungsfähigkeit auf der anderen Seite einschätzt, denn sie glaubt sich nicht damit zufriedenstellen zu können, dass über die deutsche Industrie eine reine Finanzkontrolle durch Beteiligung der Alliierten am Kapital der Betriebe aufzurichten. Ihr Ziel ist es vielmehr, alle gefährlichen Industriezweige überhaupt aus Deutschland zu entfernen, mit anderen Worten, die deutsche Industrie zu zerstören.

Lassen wir einmal das Blatt selbst zu Worten kommen: «Ausschlaggebend ist, was eine Wiederaufrüstung und die Wiederaufrichtung eines wirtschaftlichen deutschen Kriegspotentials anbetrifft, nicht der Besitz von Beteiligungen an den «gefährlichen» Industriezweigen sondern überhaupt ihre Existenz auf deutschem Gebiet. Solange solche Betriebe bestehen dürfen, wird Deutschland früher oder später politisch stark genug sein, die finanzielle Kontrolle wieder in die Hand zu bekommen. Selbst wenn aber die finanzielle Kontrolle in Händen der Alliierten bleibt, würde die deutsche Regierung doch immer noch Mittel und Wege finden, der Leitung der Unternehmen seinen Willen aufzuzwingen. Ganz abgesehen von einer Aenderung im Gleichgewicht der Mächte gibt es viele Wege, auf denen man der Wachsamkeit der alliierten Vertreter in der Geschäftsleitung entgehen kann.

Vor dem Kriege besassen alliierte Oelgesellschaften in Deutschland und Japan eine ganze Anzahl von Raffinerien und Oeltanks. Das hat jedoch weder Deutschland noch Japan daran gehindert, vollsten Gebrauch von ihnen zur Führung ihres Krieges gegen die Alliierten zu machen. Die Luftwaffe tankte aus englischen Oeltanks, wenn sie London bombardierte. Die japanischen Bomber benutzten Oel aus amerikanischen Tanks bei ihrem Angriff auf Pearl Harbour — eine Lehre, derer man sich erinnern sollte.

Der einzig sichere Weg, Deutschland die Möglichkeit zu einer schnellen Wiederaufrüstung zu nehmen, besteht darin, ihm die wichtigsten Industrien und Anlagen zu nehmen. Wohl besteht die Möglichkeit nach Beendigung der Besetzung durch die Alliierten, alles das wieder aufzubauen. Es würde sich dann aber um einen langen sich über Jahre erstreckenden Prozess handeln, bei dem die Alliierten einschreiten könnten, bevor die Vorbereitungen für einen Aufrüstungsspurt ein gefährliches Stadium erreicht hätten. Fabriken kann man nicht heimlich aufbauen und einrichten.

Eine finanzielle Kontrolle könnte jedoch unmerklich und langsam unwirksam gemacht werden. Sie könnte auch mit einem Federstrich in einem Augenblick beseitigt werden, in dem die Alliierten in anderen Teilen der Welt in Anspruch genommen sind. Es ist absolut unsicher, sich auf eine finanzielle Kontrolle allein zu verlassen, soweit es sich um die Waffenfabrikation, die Maschinenbauindustrie und die synthetische Rohstoffindustrie handelt. Diese Wirtschaftszweige müssen in Deutschland mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden — etwas anderes würde keine Sicherheit gegen eine künftige deutsche Aufrüstung bieten.»

Die Auslassungen der «Financial News» zeigen aufs einprägsamste, was die Alliierten in Deutschland für Pläne haben, wenn sie in der Lage wären, frei schalten und walten zu können. Sie bedeuten, mit dürren Worten gesagt, nichts anderes als eine Vernichtung oder doch völlige Verkrüppelung der deutschen Wirtschaft. Es ist gut, dass man sie im anderen Lager bereits jetzt bekannt gibt. So weiss jeder, was er von unseren Gegnern zu erwarten hat.

Neue Industrien in Kalifornien

Im «Svenska Dagbladet» enthüllt ein Interview mit dem schwedischen Professor für Ingenieurwissenschaften, Velander, der ein halbes Jahr als Ratgeber für industrielle Fragen an der schwedischen Gesandtschaft in Washington tätig war, den ausserordentlichen Umfang der Industrialisierung der amerikanischen Westküste während des Krieges. In Kalifornien ist diese Entwicklung von den Schiffswerften und Flugzeugfabriken beherrscht, in denen Hunderttausende von Arbeitern tätig sind. Daneben nimmt die Verwertung des kalifornischen Obstes und Gemüses nach wie vor einen grossen Raum ein.

Gefrässige Schweine

Die hochtönenden Phrasen über die wundervolle britisch-amerikanische Zusammenarbeit und über die glänzende Organisation der inneramerikanischen Agrarlenkung erhalten eine höchst bezeichnende Illustration durch Mitteilungen der Zeitschrift «Time» über das Durcheinander in der Getreideversorgung. Danach stehen die USA in einer ausgesprochenen Getreideknappheit, obwohl die Anbauflächen ausgedehnt worden sind und bisher stets grosse Exportüberschüsse vorhanden waren. Die Weizenreserven in den Elevatoren werden im Juli auf ungefähr einen Monatsbedarf herabgesunken sein, so dass — wie die USA-Zeitschrift schreibt — nur eine Rekordernte ein «nationales Desaster» verhüten könnte. Dieser Getreidemangel ist, wie sich herausgestellt hat, lediglich eine Folge falscher Dispositionen der obersten Wirtschaftslenkung und mangelhafter Disziplin in der Landwirtschaft. Die amerikanische Wehrmacht hat für den Bedarf der Truppen und für den Pachtleihversand derartige Mengen an Fleisch, Butter und Fett angefordert, dass der grösste Teil der Getreideernte für die Aufzucht von Vieh und für die Produktion von Molkereierzeugnissen draufgegangen ist. Es ist so weit gekommen, dass riesige Führen kanadischen Futterweizens in die Hauptweizengebiete der USA wie z. B. Kansas gebracht worden sind. Voll Erbitterung schreibt der «Manchester Guardian», wenn der riesige Getreideverbrauch in den USA so weitergehe, dann werde die kanadische Getreideproduktion, von der Englands Versorgung abhänge, von den USA «schwer angepackt». Es sei höchste Zeit, dass die USA ihren Schweinebestand erheblich kürzten. Dies aber werden die amerikanischen Farmer nicht wollen, die mit der Viehzucht bessere Geschäfte machen. Jetzt sind die USA-Lagerhäuser vollgestopft mit Fleischprodukten für die Wehrmacht, von denen die Zivilbevölkerung nichts erhält, und das Vieh hat — wie «Time» schreibt — all das Korn, das das Land hervorgebracht hat, aufgefressen. Eine treffende Illustration für die Unfähigkeit der Wirtschaftslenkung in einem Lande, das nur nach kapitalistischen Massstäben denken kann.

Adria und Südosten

Olivenproduktion in Kroatien

In Kroatien sei die Pflanzung von Olivenbäumen gefördert werden. Die Olivenproduktion in Kroatien beträgt im Jahresdurchschnitt 500 bis 700 Waggons und ist bedeutend höher als die Erzeugung von Sonnenblumenkernen, Sojabohnen, Kürbisöl usw., die im abgelaufenen Jahr kaum 200 Waggons erreichte. Für den Olivenbaum bestehen in Dalmatien und vor allem auf den dalmatinischen Inseln sehr gute Wachstumsbedingungen. Der Olivenbaum wurde aber im Laufe der vergangenen Jahrzehnte zugunsten der Weinreben zurückgedrängt. Man will nun Oelgenossenschaften errichten, um den Oelbauern die Möglichkeit eines gewinnreichen Anbaus zu geben. Die Olive wird grösstenteils noch immer mit der Hand verarbeitet.

Die kroatische allgemeine Kreditbank weist ultimo 1943 einen Reingewinn einschliesslich Vortrag in Höhe von 8,64 gegen 6,60 Millionen Kunä auf. Das Aktienkapital beträgt 25 Millionen Kunä.

Bulgarische Kohlenförderung. Bulgarien hat die Kohlenausfuhr grundsätzlich verboten, um die jährliche Kohlenförderung von rund 2½ Millionen Tonnen ausschliesslich für Inlandszwecke sicherzustellen. Bis jetzt hatte Bulgarien einen steigenden Absatz an Kohle in Serbien, Griechenland und Ungarn zu verzeichnen.

Umschau

SCHWEDEN

Zurückgekehrte Frachter. Zwei Schiffe, beide der Johnson-Linie angehörend, sind aus Südamerika in Schweden eingetroffen. Das eine Schiff führte eine Ladung von 6 700 t, bestehend aus Erdnüssen, animalischen Fetten sowie Fellen. Das zweite Schiff, dessen Ladung 6800 t umfasste, führte Kaffee, Baumwolle, Kakaobohnen und Kakaobutter mit sich.

NANKING- CHINA

Arbeitslager für Bettler. Die Stadtverwaltung von Shanghai hat beschlossen, in Zusammenarbeit mit dem Wohlfahrtsministerium Arbeitslager für Bettler und Landstreicher zu errichten, deren Zahl in den Strassen Shanghais ständig zunimmt. Die in Lagern untergebrachten Landstreicher und Bettler sollen mit nutzbringenden Arbeiten auf dem Gebiete der Viehzucht, Fischerei, Neulandgewinnung und der Landwirtschaft beschäftigt werden.

USA

Mangel an Haushaltswaren. Entgegen den Hoffnungen der amerikanischen Käuferschaft wird sich, wie aus New York berichtet wird, eine Erhöhung der Produktion an Haushaltsgütern im Jahre 1944 nicht durchführen lassen. Besonderer Bedarf besteht in den USA an elektrischen Kleinmotoren, an elektrischen Bügeleisen, Staubsaugern und Küchengeräten.

Zusammenschluss der Handelsmakler. Die amerikanischen Handelsmakler haben sich in einer «Association of Commodities Markets» zusammengeschlossen. Diese Organisation soll den staatlichen Einfluss, der durch die Gründung offizieller Monopolgesellschaften während des Krieges im Güterhandel stark zugenommen hat, in der Nachkriegszeit wieder zurückdrängen.

Blick nach Deutschland

Überwindung der Bombenschäden

Die Schaffung von Wohnraum nach Kriegsende

BERLIN

In der Zeitschrift «Der Vierjahresplan» wird ein Bericht von Hermann Hendinger über den Wiederaufbau der bombardierten Städte veröffentlicht. Er geht von der Selbstverständlichkeit aus, dass augenblicklich die Wiederaufbauarbeit hinter den vordringlichsten Arbeiten im Interesse der Kriegführung zurücktreten muss. Bereits jetzt sind aber die notwendigen Schritte getan, um die schwersten Folgen der Bombardierung einigermassen zu mildern und um die Bombardierungsfolgen nach siegreichem Ausgang des Krieges so rasch und gründlich wie möglich zu beheben.

Die Grundlage dafür bilden der Führer-Erlass über das deutsche Wohnungshilfswerk und der Führer-Erlass über die Vorbereitung des Wiederaufbaues bombengeschädigter Städte. Mit der Beaufsichtigung der städtebaulichen Planung der Wiederaufbaustädte ist Reichsminister Speer beauftragt worden. Speer hat in einer Arbeitsbesprechung vor einem Kreis massgebender Architekten und Behördenvertreter besonders betont, dass auf eine entsprechende Anordnung des Führers nach Kriegsende die Schaffung von Wohnraum allen anderen Bauten vorangestellt werden soll. Augenblicklich handele es sich, so fügte Speer hinzu, zunächst darum, städtebauliche Grundpläne zu entwerfen. Zur Auflockerung der Stadtzentren könnten die Innenhöfe und Hinterhäuser beseitigt und damit die Strassen und Plätze erweitert werden. Die durch Brand teilweise zerstörten Häuser könnten häufig durch Einziehen neuer Decken oder Abtragen einiger Geschosse wieder bewohnbar werden.

Das Wichtigste sei, möglichst rasch mit möglichst geringem Arbeits- und Materialaufwand möglichst viel neuen Wohnraum zu schaffen. Neben der Initiative der privaten Bauunternehmen wird vor allem der im Kriege bewährte Einsatz der technischen Massenorganisationen von der Art, wie wir sie im Reichsarbeitsdienst und in der Organisation Todt verkörpert sehen, eine hervorragende Rolle spielen.

Technisch wird eine vollkommene Wende im Wohnungsbau erfolgen. Die typisierte Massenfertigung wird sich auch im Bauwesen durchsetzen, wobei das Schwergewicht in der fabrikmässigen Herstellung der zusammensetzbaren Einzelteile liegt. Eine massgebende Rolle wird dabei die epochemachende «Bauordnungslehre» des von Speer mit der Bearbeitung von Normungsfragen im Bauwesen beauftragten Architekten Prof. Ernst Neufert spielen. Nicht minder bedeutsam wird die in der «Bauordnungslehre» beschriebene Verwendung einer neuartigen Baumaschine sein, die aus einer auf Schienen fahrbaren Halle besteht, in der sich die gesamten Bauarbeiten, unabhängig vom Wetter unter Einhaltung genau festgelegter Termine abwickeln. Beim Beginn der Wiederaufbauarbeiten ist zunächst die Schuttwegräumung erforderlich. Man kann mit Bestimmtheit annehmen, dass die Abbruchtechnik hierfür von vornherein neue Wege einschlagen wird. Die Schuttmassen werden sich zum Teil für Bauzwecke wieder verwenden lassen. Ausserdem können sie zur Anlage von Strassen und Wegen, zur Einebnung des Geländes und zur Auffüllung von Sümpfen usw. dienen.

In einem Tag Mutter und Grossmutter

PILSEN

In Kieschitz bei Pilsen wurde am gleichen Tage die 43jährige Frau Marie Carvan Mutter und Grossmutter. Sie gebar in der Frühe einen gesunden Jungen, während ihre 21jährige verheiratete Tochter am Nachmittag ebenfalls durch einen kräftigen Jungen entbunden wurde.

Sport

Hohe Niederlage des Wasserballmeisters

Bei seinem Rückkampf musste der deutsche Wasserballmeister EWASC Wien eine unerwartet hohe Niederlage in Kauf nehmen. Die in bester Besetzung spielende Münchner SV 99 konnte die Gäste mit 8 : 1 Toren klar und überlegen schlagen.

Grünauer Frühjahrsregatta

Der Grünauer Frühjahrsregatta der Berliner Ruderer ist auch im fünften Kriegsjahr der Erfolg treu geblieben. Unbeschadet der kurzen Uebungszeit der vielen Teilnehmer standen die gebotenen Leistungen auf achtbarer Stufe. Im Achter gab es nach hartem Kampf auf der ganzen 1500 m-Strecke einen knappen aber sicheren Sieg der Renngemeinschaft Grünau über die RG Wannsee mit einer Bootslänge. Im Vierer m. St. triumphierte dagegen Wannsee über den Neuruppiner RC und Grünau. Im schweren Einer setzten sich Heinz Edler (BRV 76) und Heinz Starke (Ross-Auer RG) in beiden Abteilungen siegreich durch.

Belgische Rundfahrt beendet

Mit einer 229 km langen Fernfahrt wurde die belgische Rundfahrt abgeschlossen. Als Sieger ging Mörenhout in 6:52:00 gegen Ockers, van Espenhout und Somers hervor. Der Endstand lautete: 1. Mörenhout 19:40:51, 2. Somers 19:41:32, 3. Grysolle 19:41:57, 5. Ockers 19:42:58,5, 6. W. van Dyck 19:43:12.

Von Europas Fussball

Hohe Favoritensiege in Ungarn

In Kopenhagen gab es nach dem Endspiel zur dänischen Fussballmeisterschaft ein Auswahltreffen zwischen den Kreismannschaften von Kopenhagen und Fünen. Das Spiel endete vor 14 000 Zuschauern mit 2:2 (1:1) unentschieden.

Die Meisterschaftsspiele der Slowakei wurden mit einem verkürzten Programm fortgesetzt. Dabei errangen TSS Tyrnau und die Armee-Elf jeweils knappe 1:0-Erfolge über TTS Trentschin bzw. IHG Simonovani. Der Tabellenreiter SK Bratislava war spielfrei.

Bei den Ungarn gab es mit einer Ausnahme zum Teil recht hohe Favoritensiege, der neue Meister Grosswardein bezwang Beskart mit 9:2 (3:0), der vorjährige Titelträger Czepel schlug Elektromos mit 3:1, Gamma errang einen knappen 2:1-Erfolg über Kispest, während der bisherige Tabellenzweite Klausenburg von Debreczin mit 3:1 bezwungen wurde.

In Frankreich nimmt Lens im Kampf der französischen Verbandsmannschaften eine Favoritenstellung ein. Die Elf steht zwar noch mit einem Punkt hinter Lille, hat aber einen Rückstand von drei Spielen, so dass es zur Meisterschaft reichen müsste, zumal sie aus den drei noch ausstehenden Spielen lediglich einen Punkt zum Titelgewinn benötigt.

Am Sonntag gab es folgende Ergebnisse: Paris I-Reims 4:2, Marseille-Nancy 7:1, Lille-Grenoble 4:1.

Gradjanski war in der kroatischen Meisterschaft über die Eisenbahner nur mit 2:0 siegreich. Litschanin fertigte Zagurac mit 5:0 ab und Febraria schlug Victoria mit 3:2. In der Agramer Stadtmeisterschaft setzte sich Concordia mit 3:1 gegen Hask erfolgreich durch.

Poet gewann die „Union"

Der deutsche Rennsport am Sonntag

Das Ereignis im deutschen Rennsport war am Sonntag in Hoppegarten das Union-Rennen, die alljährliche letzte grosse Probe der Dreijährigen auf den Deutschlandpreis. Um die 75 000 Mark bewarb sich ein stattliches Feld von 13 Pferden. Der Graditzer Poet bestätigte durch einen leicht errungenen Sieg seinen Erfolg im Henckel-Rennen. Es ist nur bedauerlich, dass der Janitor-Sohn keine Nennung für die grösste deutsche Zuchtprüfung besitzt. Schon aus diesem Grunde muss die in der Union nicht vertretene Träumerei weit über die in diesem Jahre sehr durcheinander gelaufenen Hengste gestellt werden.

Nach glattem Start führte zunächst Grassus vor dem Dresdner Almansor, Christschmuck und Schildhorn. Diese Reihenfolge blieb zum Dahlwitzer Bogen unverändert, wo lediglich Neptun und Sonnenadler aufrückten. Bei dem sich zwischen diesen Pferden in der Geraden entwickelnden Kampf griff der durch Max Schmidt plötzlich von aussen aufgebrachte Poet entscheidend ein. Der Hengst zog mühelos an seinen Gegnern vorbei und gewann in grossem Stile mit vier Längen Vorsprung gegen Sonnenadler, der wiederum zwei Längen vor Mime und dem eine weitere Länge zurückfolgenden Tschieper einlief. Den fünften Platz besetzte Christschmuck, dagegen schienen Schildhorn und Neptun in der Geraden die 2200 m zu lang zu werden. Poet benötigte 2:29,1 für die Strecke.

Erstmals stellte sich in zwei Versuchsrennen die bessere Klasse der noch nicht gelaufenen Zweijährigen der Oeffentlichkeit vor. Bei den Stuten siegte die Altefelderin Teetasse, bei den Hengsten Christstern.

Im Mittelpunkt der Trabrennen in Berlin-Mariendorf stand das Versuchsrennen der Zweijährigen, das der von Charlie Mills gesteuerte Swalter-Dear-Sohn Jagdflieger in der guten Kilometerzeit von 1:27,3 überlegen gegen Ankünder gewann. Weit abgeschlagen kam Kommandeur als dritter ein.

Rundfunk im Küstenland

Dienstag, 6. Juni 1944

Sender Triest, I. M. 263,2 (Ch. 14.00) 11.15: Frohe Weisen am Vormittag: Schrammelquartett. 12: Bunter Programm. 13.15: Mittagskonzert. 14.15: Nachmittagskonzert. 19.30: Dichter unserer Heimat: Maria Punter. 19.40: Hier spricht das Adriatische Küstenland. 20.15: Kammermusik: Duo Guilt-Rotter. 20.45: Bunte Musik. 21: Bunte Stunde.

Piazza Unità: 16.30-17.30.

Sender Laibach. 12: Mittagskonzert. 12.45: Unterhaltungskonzert. 14.10: Musik nach Tisch. 17.15: Frohe Weisen. 20.15: Wie grüsst Laibach. 21: Kammermusik (Laibacher Streichquartett).

Wohin heute in Triest

VERDI-THEATER, 18.30: «Der Geizhals» von Molière.

ROSSETTI-THEATER, 18.15: «Madame Butterfly» von Puccini und das Ballett «Tanz der Stunden» aus Ponchiellis «Gioconda».

Amtliches

Preiskommissariat
Preise für Schweinefettfleisch und Schweinefleischabfälle

Der Preiskommissar für die Provinzen Triest, Friaul, Görz, Istrien und Carnaro hat folgendermassen die Preise für Schweinefettfleisch, das in kürzester Zeit dem Publikum gegen Lebensmittelmarken verteilt werden wird, festgestellt:

Im Grosshandel, frei Geschäft, Verbrauchssteuer ausgeschlossen, Lire 2.320.— das Doppelzentner;

im Kleinhandel, Verbrauchssteuer ausgeschlossen, Lire 27.— das Kilo.

Es wurden gleichzeitig die Preise für Schweinefleischabfälle im Freihandel festgestellt:

im Grosshandel, Verbrauchssteuer ausgeschlossen, lire 750.— das Doppelzentner;

im Kleinhandel, Verbrauchssteuer ausgeschlossen, Lire 9.— das Kilo.

Oberwähnte Preise gelten für alle Gemeinden der Provinzen Triest, Friaul, Görz, Istrien und Carnaro.

Der Preiskommissar
(Dr. R. Isler)

Das Ernährungsamt teilt mit:

Zur Verteilung des Schweinefettfleisch wurden alle Metzgereien und Schweinefleischgeschäfte der Gemeinde Triest ermächtigt, welche die Vormerkungen mit dem Vormerkungszettel XX. der Karte für verschiedene Lebensmittel, VIII Ausgabe, annehmen. Nachstehend ein Verzeichnis der ermächtigten Ausgabestellen:

Amadei Giusepe, via Udine 4; Bottari Attilio, via Genova 15; Botteri Dinto, via Battisti 26; Botteri Alberto, via Ginnastica 7; Dallagiacoma Orlando, via Giulia 13; Fantoma Aldino, via Cavana 2; Fantoma Giacomo, piazza Impero 7; Masè Angelo, via Gallina 4; Masè Ugo, via Corsini 17; Masè Giovanni, via Ghega 8; Masè Narciso, via S. Marco 32; Polonio Emilio, via Cavana 21; Sartori Gino, via Cavana 15; Schergna Angelo, via Carducci 34; Schergna Giovanni, via Giulia 1; Sodomacco Ermanno, via Ara 44.

In einem nächsten Bericht wird der Beginn der Verteilung sowie die Art und Weise des Verkaufs bekanntgegeben werden.

Der Direktor
(gez.: Gerardo Romano)

Vormerkung für Fleischschmalz für die Provinz Triest

Es wird mitgeteilt, dass ab 5. Juni die Vormerkungen für Fleischschmalz auf Vormerkungsabschnitt N. 20 der Lebensmittelkarte für verschiedene Lebensmittel, VIII Ausgabe in der Gemeinde Triest und mit Vormerkungsabschnitt Nr. 20 der Lebensmittelkarte für verschiedene Lebensmittel, VII Ausgabe in den übrigen Gemeinden der Provinz, erfolgen.

Bezug von Fleischschmalz kann bei den Fleischern und Wurstwarenhandlungen vorgemerkt werden mit Ausnahme der Gemeinde Monrupino, wo die Vormerkungen bei den Kleinhändlern erfolgen.

Die gemeinschaftliche Verpflegungsstellen müssen ihre Vormerkungen mit den Formularen D.S.C. bei den betreffenden Gemeinden vornehmen.

Für diese Vormerkungen wird der Termin für den 7. Juni festgesetzt.

Der Direktor
(gez.: Gerardo Romano)

Theater

ROSSETTI. 18.15: «Madame Butterfly».

Kino u. Varieté

* = Film in deutscher Sprache.

Triest

SOLDATENKINO. 19 Uhr: «Wir bitten zum Tanz».
DEUTSCHES HAUS. 19.30 Uhr: «Fasching».
NAZIONALE. 15: «Nebel auf dem Meer» mit Lindfors-Diessl-Toso.
ECCELSIOR. 15.15: «Die Reise des Herrn Perrichon» mit Gandusio.
FENICE. 14.45: «Herz einer Königin» mit Z. Leander.
FILODRAMMATICO. 15: «Alles lässt sich wieder herstellen» mit E. Simor.
SUPERCINEMA. 15.30: «Die Zöglinge» von S. Cyr.
ITALIA. 15: «Traurige Lieben» mit L. Ferida, G. Cervi.
IMPERO. 16: «Närrisch von Freude» mit Denis, De Sica und Melnati.

Görz

VERDI. 16: «Ein verteufeltes «Mädchen» mit M. Rökk.
VITTORIA. 17: «Cirkus Zabum» mit A. Valli und A. Fabrizi.
CENTRALE. 16.30: «Frau Luna» mit L. Waldmüller und T. Lingen.

Udine

PUCCINI 15: «Die Laune meiner Frau»
ODEON. 15: «Mädchen in Blau».
GARIBALDI. 15: «Frauengefängnis», mit Vivianne Romance.
IMPERO. 15: «Der Engel des Abends» mit P. Javor und M. Lukas.
CECCHINI. 15: «Tödlicher Frühling» mit P. Javor.

Laibach

KINO SLOGA. «Herr Sanders lebt gefährlich» mit Paul Verhöven, Else v. Möllendorff, Gretl Schörg. *
KINO UNION. «Liebesbriefe» mit Hermann Thimig, Käthe Haak, Suse Graf. *
KINO MATICA. «Das Lied der Nachtigall» mit der Marburgerin Elfie Mayerhofer, der Laibacherin Fifi Hille, Johannes Riemann, Paul Kemp, Theo Lingen u.a. *

Wohin in Triest?
Empfehlenswerte Gaststätten und Kaffees

Café Specchi
PIAZZA UNITA'
Täglich Konzert von 17.30 bis 21.30 Sonn- und Feiertage Mittagskonzert

BAR-CONDITOREI
URBANIS
EISDIELE, auch Auslieferung
Eigene Spezialitäten: Spumoni, Cassate.

Stellenangebote

Korrektor, perfekt in der deutschen und italienischen Sprache sofort gesucht. Vorzustellen: «Deutsche Adria-Zeitung», Triest, Piazza Goldoni 1 zwischen 17 und 18 Uhr. Technische Leitung.

Portier mit guten Zeugnissen und Referenzen gesucht. Vorzustellen zwischen 17 und 18 Uhr bei der Deutschen Adria-Zeitung, Triest, Piazza Goldoni 1. Technische Leitung.

Uebersetzer kroatisch und slowenisch, perfekt, für sofort gesucht. Deutscher Adria-Verlag. Personalabteilung.

Perfekte Sekretärin und Stenotypistin für verschiedene Verlagsabteilungen unseres Betriebes gesucht. Kurzgefasste Bewerbungen unter Nr. 302 an die «Deutsche Adria-Zeitung», Triest.

Deutsche Schreibkräfte, perfekt in deutsch-italien. Maschinenschreiben und Stenographie ab sofort gesucht. Zu melden bei R. K. W. Abteilung 52. Ortskommandantur Cervignano.

Mietgesuche

Reichsdeutsche sucht gut möbliertes Zimmer mit Badebenutzung u. Telf. Anschluss möglichst Nähe Piazza Unità. Einzuschriften unter Nr. 304 an die «Deutsche Adria-Zeitung» in Triest.

Ankäufe

Elektr. Ventilatoren (Tisch- oder Zimmerventilatoren) zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 301 an die «Deutsche Adria-Zeitung», Triest.

JAW
Pharmazeutische Präparate
mit diesem Zeichen sind weltbekannt. Wenn sie heute nicht immer sofort in jeder Menge zu haben sind, so bringe man der kriegsbedingten Lage Verständnis entgegen.
JOHANN A. WÜLFING
BERLIN

Geha Duplex
KOHLEPAPIER
Es ist aus knappen wertvollen Rohstoffen hergestellt. Man wirft also kein Blatt eher fort als bis seine hohe Farbkraft vollständig verbraucht ist.
GEHA-WERKE·HANNOVER

Qualitäts-Werkzeuge u. Maschinen
Listmann & Stellwagen
Mainz
Listmann 1889

HOTEL EXCELSIOR
durch eigenen Hoteltunnel mit dem Anhalter Bahnhof verbunden
BERLIN Fernruf: 195131
Eigentümer und Betriebsführer Curt Elschner

Von KLÖCKNER Schaltgeräten
...ein elektrisches Schaltgerät mit Maschinen-Lebensdauer erfüllt wichtige Funktionen. Man muss ihm deshalb — und das wird so häufig als nebensächlich behandelt — genügend Raum zur Unterbringung und Schaltung zugestehen...
KLÖCKNER-MOELLER

Bereitstellungsraum Frankreich

Die deutsche Front im Westen in erwartender Bereitschaft

Von SS-Kriegsberichter HERBERT REINECKER

«Un printemps dangereux», ein gefährlicher Frühling, sagt der normannische Bauer und sieht mich mit seinen wasserhellen Augen an. Er lenkt seinen zweirädrigen hohen Karren über die Strasse, die, von blühenden Büschen eingerahmt, den französischen Frühling durchquert, jene von Blumen und Blüten erfüllte Landschaft, in der die Dörfer sich einen unwirklichen Rest von Romantik bewahrt haben. Der Wind geht warm und die Luft besitzt einen seidigen Glanz, den die Sonne erzeugt, selbst wenn sie hinter Wolken steckt und den Himmel mit Lichtmustern bedeckt. Auf eben diesen Himmel sieht der normannische Bauer, misstrauisch und spähend, denn er kennt die Tiefflieger, die von England kommen und sich nicht scheuen, auch einen einsamen Bauern auf dem Felde mit ihren Geschossgarben zu jagen. Und wenn er nicht zum Himmel sieht, so sieht er auf die Strasse, wo er alle Augenblicke von überholenden Kolonnen auf den seitlichen Wiesenstreifen gedrückt wird. Dann hält er sein Pferd, das die Vorderbeine in den Boden stemmt und mit nervösen Ohren die Kaskade von Geräuschen über sich ergehen lässt, das Dröhnen der Motoren, das Schlürfen der Gleisketten, das Vorbeiheulen der Kradmelder. Die Landstrassen sind abgesteckt mit taktischen Zeichen, die Dörfer belebt von Posten und tarngestrichenen Fahrzeugen — dieser französische Frühling hat einen metallischen Glanz. Die von Blüten leuchtende Landschaft besitzt verborgene Kraftfelder und Kraftpunkte, ein eisernes Skelett, das gleichsam als Röntgenbild der zivilen Landkarte nur der höheren Führung bekannt ist, vor deren Türen das Wort «geheim» steht.

Da stehen Baracken an der Strasse, Gemeindeschulen, in denen die Schultafeln gelöscht sind und die Bänke im Keller gestapelt liegen, Schlösser, in deren Bibliotheksräumen Feldfernsprecher klingeln, Bürgermeistereien, in denen der Maire seine Arbeiten in der Küche erledigen muss, weil auf seinem Schreibtisch Bataillonsbefehle liegen, Häuser, in denen auf den Buffets zwischen den Familienbildern Landserkoppel prangen, Wirtshäuser, in denen die Wirte das deutsche Einmaleins lernen, um ihre Rechnungen kassieren zu können, Wälder, in denen Fahrzeuge in Naturgaragen stehen und Aecker, in die Artilleriebatterien ihre Granaten in verborgene Bunker stapelten. Der Luftraum schwirrt von Funksprüchen und das Netz der Feldkabel gleicht den Nervensträngen, in denen das Leben dieser militärischen Landschaft pulsiert.

Bunker, Drahtverhaue, Artilleriestellungen und Panzersperren geben dem Frühling in Frankreich einen metallischen Glanz
Aufn.: Kriegsberichter Kurth (Sch.) und Engelmann (Atl.)

Die Bemühungen des Frühlings scheinen umsonst zu sein. Es kommt nicht auf ihn an. Soll er die Strassen fest machen und unsere Bunker bewachen, soll er die Erde lockern, dass sich Feldstellungen in Blitzeseile graben lassen, soll er die Flüsse anwärmen, dass man wieder seine Hemden im Freien waschen kann? Nötig wäre es nicht, denn die hier den Stahlhelm tragen, kennen auch das andere Europa, das Europa in Eis und Schnee, Steppen und Wüsten, Wäldern und Sümpfen. Da stehen auf den Hängen die Kommandeure, deren Namen, weithin bekannt, sich verbinden mit den Siegen von Charkow und Rostow. Sie sehen die Landschaft linear, sie desillusionieren sie zu einer militärischen Aufgabe, sie sehen Hänge und Hinterhänge, sie messen im Nu die Schussfelder, die Breite der Flüsse, die Beschaffenheit des Bodens, die günstigsten Stellungen für ihre Batterien. Als Techniker des Krieges bewerten sie das im Frühling blühende Land nach seinen militärischen Punkten. Es addiert sich mehr als Gewehr zu Gewehr, es addiert sich eine unerhörte Erfahrung, die sich in kühle Gewohnheit umgesetzt hat.

Meine französische Wirtin suchte ihre deutschen Vokabeln zusammen und fragte: Werden sie kommen? — Ich weiss es nicht, es ist fast gleichgültig, es ist für den Soldaten, der hier steht, beinahe ohne Belang. In den französischen Stuben wird diskutiert, da hängt man Hoffnungen an ein Wort, da wird eine bedrohliche Zukunft beschworen oder hinwegdebattiert. Es sind nicht alle so wie jener französische Wirt, der, als wir ihm bei einer Partie Billard sagten, dass Frankreich lieber fünfhunderttausend Soldaten in den Osten schicken sollte, spontan und mit aufgerissenen Augen sagte: Eine Million! Es sind auch nicht alle so wie jener französische Graf, der in weichen Wasserstiefeln vor uns stand. Er legte die Hände auf den «Kampf» und auf einen Band Nietzsche und sagte: Daran glaube ich! Es ist sonst viel Erschrockenheit unter ihnen, viel törichte Hoffnung und viel kreatürliche Angst. Und wer von ihnen einen deutschen Soldaten fragt, wird nicht viel hören, denn der wird lächeln oder die Schultern zucken.

Und Tag für Tag kommen neue Kolonnen und neue Züge. Züge mit eisernen Frachten. Die Bahnbeamten, die abends so gern ihre Partie Schach spielen, schwitzen in der Frühlingssonne und schieben die steife Mütze nach hinten. «Welch ein Verkehr», sagen sie. Panzer rasseln auf den Laderampen, Zugmaschinen pressen ihre Spuren in das Dorfpflaster, Motorpumpen entleeren die Benzinzüge, die von ganzen Schwärmen von Lastkraftwagen umgeben sind. Güterzüge bringen neue Truppen, jene Güterzüge, die wie Wohnwagen unserer Zeit Europa kreuz und quer abgefahren haben. Und während sich die Männer rasieren, das Handtuch umgehängt, nach gewohnter Methode das heisse Wasser von der Lokomotive entnehmend, die dampfablassend im französischen Dorffrühling steht, hört man sie sich gegenseitig begrüssen: Das ist der und der, wir waren mal am Ilmensee zusammen, und den kenne ich vom Wolchow, seine Division hatte den Nachbarabschnitt oder: Was machst Du noch? Haben wir uns nicht in Griechenland gesehen? — Die Drehscheibe des Krieges hat sie wieder in den Westen gebracht. Und jeder einzelne von ihnen ist mehr als sein Name aussagt. Man muss ihre Kriegsjahre mitrechnen, ihre Auszeichnungen und ihre Erinnerungen. Ihre Uniformen sind von hunderten russischer Nächte gegerbt, und sie selbst sind es auch, hart, ausdauernd, Handwerker des Krieges, die nun blinzelnd und wohlig müde vor ihren französischen Quartieren in der Sonne sitzen.

Die Mädchen haben wieder dünne Kleider an und selbst hier auf dem Lande jenen Pariser Abglanz, den sie mit Charme zu tragen verstehen. Die Weiden stehen voll Kuhherden, in den Gehölzen lärmen ganze Vogelvölker. Kann sein, dass sie schreiend aufstiegen, wenn die heulenden Bahnen von Granaten die Wäldchen überwölben, denn es wird im scharfen Schuss geübt. So wie in den Kommandostellen die Zukunft ins Planspiel gezwungen wird, um die Formen der Ueberraschung kennenzulernen, so prüft die Truppe bis herunter zur Kompanie die Spezialaufgaben dieser einmaligen Situation. Sie tut das auf eine rücksichtslose und gründliche Weise, die dem ganzen Risiko dieser Monate angemessen ist. So kann es sein, dass ganze Wälder für den zivilen Verkehr gesperrt werden und die Bevölkerung Deckungsgräben aufsuchen muss, weil geübt wird. Dann wird mit Nebel geschossen und mit Brisanz, die Täler füllen sich mit Rauch, in dem immer neue Einschläge zitternde Luftringe aufwerfen. Auf den Wiesen wachsen die lohenden Pilze berstender Detonationen auf, die Kompanien sind im Angriff, Flüsse werden überquert, Bunker gesperrt und gesprengt. Ich sehe die Französin noch, die furchtsam aus der Haustüre heraus mit aufgerissenen Augen auf den berstenden Wald sah. «Oh, mère», sagte sie. Ich sehe auch noch den Kommandeur, der sich das Eichenlaub bei Charkow erwarb, die Blicke scheinbar kühl auf dieses Bild eines tödlichen Zusammenklangs aller Waffen geheftet, wie er die Hände erhob, beinahe in der Art eines Dirigenten und mit Leidenschaftlichkeit sagte: «Jetzt! Jetzt ist der Moment da. Jetzt geht alles vor!» Gegen diese Leidenschaftlichkeit, die hinter dem scheinbar gefühlskalten, rechnerischen Aufmarsch steht, müssen sie von drüben antreten, jene, die sich so lange gespart haben.

Der französische Frühling steht in voller Blüte. Der Bereitstellungsraum Frankreich aber ist bezogen.

Schwerste Kaliber werden den Angloamerikanern bei ihrem Versuch, Europa am Atlantik anzugreifen, entgegenheulen

DER ALTE VON JALOMITZA

Ein Roman aus dem rumänischen Volksleben

Von ERNST WURM

Alle Verlagsrechte beim Verlag «Die Heimbücherei», Berlin

(39. Fortsetzung)

«Ich heisse Mihail — Georgescu...»

«Mein Gott, liebes Bübchen, wie anständig du bist! Saget mir sogar deinen ganzen Namen! Dafür bekommst du auch eine Jungfrau...»

«Ist das denn möglich?»

«Für dich ist mir alles möglich, Mihail...»

Schon führt das Frauenzimmer ihn, nicht er sie. Es geht durch mehrere Winkelgassen, und dann stehen sie vor einem Hotel mit schmutziger Pforte und schmutzigen Leuten am Eingang, die das Mädchen nicht grüssen. Mihail aber von oben bis unten anstieren. Er ist, als ihn das Weib treppauf, durch einen Gang und vor eine Zimmertür führt, recht froh, dass er sich nun vor der Welt verbergen kann. Wie seltsam ist es aber in diesem Raum, dessen Gardinen geschlossen sind und der von schwülen, süsslichen Gerüchen erfüllt ist, als sie eintreten. Als Stephy das Fenster geöffnet hat, sieht Mihail erst die Einrichtung des Zimmers, das breite Bett, zerwühlt, als hätte es die Schläferin soeben verlassen, einen Waschtisch mit unzähligen Flaschen und Tuben, die Ottomane, auf der ausgestopfte Hanswurste und Schmollkissen herumliegen. Auf dem Tisch steht ein Aschenbecher voll von Zigarettenresten, und Rauch liegt noch in der Luft.

Plötzlich erfasst Mihail ein Widerwillen, sein Instinkt sagt laut nein! zu all dem, und er wendet sich mit einem abwehrenden Ruck zur Tür des schwülen Zimmers. Stephy, die sich schon zu entkleiden begonnen hat, umarmt ihn, nennt hastig einen Preis und setzt diesen im selben Atemzug um die Hälfte herab. Doch Mihail, der jetzt die Käufliche ganz nah vor seinen Augen hat, sieht das aufgedunsene Gesicht, die entnervte Haut und kleine, schwarze Gruben im Fleische des Weibes. Sein Widerstand wächst und er entrinnt der unsauberen Umarmung mit einer schnellen Wendung. Dann reisst er die Tür auf und stolpert die Treppe hinunter, über die er kurz vorher klopfenden Herzens emporgestiegen war. Gemeine Flüche der Enttäuschten zischen hinter ihm her, und die Blicke der Wächter am Tor sind voll Spott.

Es ist Abend geworden, als Mihail wieder auf die Strasse tritt, und er hat die erlaubte Ausgangszeit schon um eine halbe Stunde überschritten. Aber auch jetzt zeigt er nicht den Willen, sich zu beeilen. Er ist ja in einer ganz merkwürdigen Stimmung, ganz aus den Angeln gehoben. Zunächst möchte er weinen, dann lachen, und schliesslich verwünscht er sich als einen gemeinen Menschen, der Olympia betrügen wollte. Doch was geht ihn die spröde Olympia an? Er kann je zu Stephy gehen, zu irgendeiner Stephy, wenn er will, es kostet bloss —, wieviel sollte er bezahlen, wieviel hatte sie verlangt... Gemein von einer Fremden, in der Geldbörse eines Unbekannten zu kramen, aber ebenso ordinär, eine Fremde zu begehren... Was ist das für eine wunderliche Welt...

Auf einmal erfasst Mihail, als er durch die Strassen Bukarests wandert, eine namenlose Sehnsucht. Der herbe Rückschlag des bäuerischen Menschen kommt, nachdem er sich an die schlechte Stadt verlor. Er hat ein dunkles Ziel vor Augen und strebt ihm zu. Es ist der Nordbahnhof, von dem aus er immer die Heimreise antritt...

Oder war es nicht Sehnsucht, sondern neue Lüsternheit? Nahe dem Nordbahnhof, wie sagten die Kameraden? Eine armenische Kneipe mit fünf Mädchen... Ach, am Wege zum Bahnhof will Mihail tieftraurig wirklich zu diesem und nur einem Zuge zuwinken, der nach Plojesti abfährt... Aber bevor er den Bahnhof erreicht, kommt er an der bekannten Kneipe vorbei, und nicht die Mädchen, sondern Volksmusik zieht ihn magisch hinein. Er durchschreitet eine Weinhandlung, die vor dem Gästeraum liegt und von diesem nur durch zwei Säulen getrennt ist. Rückwärts öffnet sich der Saal mit freistehenden Tischen und mit einem Podium im Hintergrund, auf dem eine kleine Zigeunerkapelle und die fünf Mädchen ihren Platz haben. Es sind wirklich Mädchen vom Land, kräftig und hübsch, in malerische Kostüme gekleidet, aber mit einer gewissen Gewandtheit die Blicke auf sich ziehend. Ihr lockendes und doch liebloses Gehaben zeigt, dass sie Gefallene sind. Schmerzlicher noch berührt der Verlust ihrer ländlichen Unschuld bei dem Benehmen, das sie während des Stimmungmachens zeigen. Dieses besteht darin, dass sie nach dem Singen der Musikstücke vom Podium herab unter die Gäste treten, die natürlich nur Männer sind, und sie durch Schmeicheleien und Versprechen zum Zahlen von Getränken und Speisen anregen, dann Getränke mittun, bis alles verzehrt ist, um darauf wieder seelenruhig ans Podium steigen, ohne sich um die Flüche der Genarrten zu kümmern.

Oft freilich gibt es Streite. Als Mihail eintritt, erhebt sich aus einer Gesellschaft betrunkener Burschen, die soeben für zwei der Mädchen in falscher Hoffnung eine grosse Zeche machten, einer und zerschlägt mit einem unheimlichen Lachen, das verzweifelte Wut deckt, sein Glas am Boden. Er muss es bezahlen und wird vom Ober unter sanft darüber aufgeklärt, dass die Mädchen bis zwei Uhr früh Dienst und dann erst für weiteres Vergnügen Zeit hätten.

(Fortsetzung folgt)

IM BLICKFELD DER ADRIA

TRIEST

Juwelendiebstahl aufgeklärt

Nach eingehenden Untersuchungen konnte nunmehr ein dreister Diebstahl aufgeklärt werden, bei dem einer Familie in Fiume Juwelen im Werte von über 200 000 Lire und 100 000 Lire Bargeld gestohlen wurden. Die drei Täter wurden in Triest verhaftet und ein grosser Teil der Diebesbeute sichergestellt.

Aufenthaltsbewilligung für Triest

Der Präfekt von Triest gibt nochmals bekannt, dass alle Personen von auswärts, die sich in Triest mehr als sieben Tage aufhalten wollen, schriftlich um Aufenthaltsbewilligung ersuchen müssen. Zuwiderhandelnde werden mit Geldstrafen bis zu 20 000 Lire oder Haft bis zu drei Monaten belegt.

Via del Veltro gesperrt. Wegen Reparaturarbeiten an der Kanalisation ist aus Sicherheitsgründen bis auf weiteres die via del Veltro für den Fahrzeugverkehr gesperrt.

GOERZ

Sperrzeiten für Görz und Cormons

Die Präfektur gibt bekannt, dass die Sperrzeit für die Gemeinden Görz, Gradisca d'Isonzo, Farra d'Isonzo, Sagrado und Mariano del Friuli von 22 Uhr bis 5 Uhr, die Sperrzeit für Cormons und Capriva di Cormons von 21 Uhr bis 5 Uhr andauert.

UDINE

Tot aufgefunden. In der Nähe von Buttrio, am Ufer des Torre, wurde die Leiche eines 20jährigen jungen Mannes aufgefunden. Vermutlich ist er mit einer Pistole niedergeschossen worden.

POLA

Frohe Stunden für Soldaten

Das Amt Truppenbetreuung beim deutschen Berater in Istrien verschaffte am Sonnabend-Nachmittag verwundeten und kranken deutschen Soldaten einige Stunden froher Unterhaltung. Deutsche Frauen und Mädels von den Dienststellen des deutschen Beraters, die sich seit einiger Zeit zu Einsatzgruppen der deutschen Frauenschaft zusammengeschlossen haben, waren um das Wohl ihrer Anvertrauten besorgt. Es gab Kaffee, Kuchen, Zigaretten und Wein und eine Unterhaltungskapelle spielte vertraute Melodien, die von den Landsern aus voller Kehle mitgesungen wurden. Lebensfreude strahlte aus den Augen der Soldaten und die Wogen der guten Laune schlugen hoch. In einer Ecke des Saales waren Geschenke aufgestapelt, Gesellschaftsspiele, Bücher, Zeitschriften und Zeitungen, die gegen Ende des Nachmittags an die Männer ausgegeben wurden und dankbare Abnehmer fanden. Das Amt Truppenbetreuung hat noch eine Reihe ähnlicher Veranstaltungen in Vorbereitung. Ausserdem plant es Konzerte, Opern und Operettenabende, Theater-, Varieté- und Kino-Vorstellungen und Vorträge, an denen, wenn es die Umstände erlauben, auch reichsdeutsche Kräfte mitwirken sollen.

1000 Meter Stoff beschlagnahmt. Vor kurzem hob die Wirtschaftspolizei von Südistrien in überraschendem Zugriff das Lager eines Schleichhändlers in Dignano aus. Ueber 1000 Meter Stoff, erhebliche Mengen von rationierten Lebensmitteln und Gebrauchsgütern wurden sichergestellt.

LAIBACH

Aufgaben der Jugenderziehung

Der Präsident der Provinzialverwaltung Rupnik empfing eine Abordnung des neugebildeten Schulverbandes der Laibacher Provinz, in dem alle Organisationen der Schulmänner sowie der Bibliotheks- und Museumsbeamten vereinigt sind. Bei dieser Gelegenheit legte der Präsident einige grundsätzliche Richtlinien der Jugenderziehung dar und betonte, dass sich diese nicht nur auf die fachliche und wissenschaftliche, vielmehr auch auf die Gesinnungs- und Charakterausbildung erstrecken müsse. Schule, Heim und Familie müssten erzieherisch zusammenwirken. Der Sprecher der Abordnung, Univ. Professor Dr. Steska, gab die Versicherung, dass sich die Mitgliederschaft des Schulverbandes ihrer wichtigen Aufgabe voll bewusst sei und alle Kräfte auf die Erziehung eines in jeder Hinsicht gesunden und tüchtigen Nachwuchses einsetzen wolle.

Vermögensbeschlagnahmen. Das Amtsblatt des Chefs der Provinzialverwaltung teilt die Vermögensbeschlagnahmen der Anständischen: Alois Dular, Ingenieur, Vojna Jerkovic, Hausfrau, und Ferdinand Drofenik, Finanzbeamter, alle zuletzt wohnhaft in Laibach, mit.

Start in den Sonntag

Strahlende Sonne und tiefblaues Meer sind die rechten Begleiter für eine sonntägliche Schiffsreise in Triests herrliche Umgebung. Am schönsten ist es frühmorgens, damit man schon am Ziele ist, ehe die Sonne im Zenith steht. Doch ehe man sich ganz dem Genuss der landschaftlichen Schönheiten hingibt, wird ein informierender Blick in die noch druckfeuchte Zeitung getan.

Des Telephons theatralische Sendung

Von Hans J. Toll

Als der Vorhang aufging, sah ich gleich das Telephon. Sieh, dachte ich, man wird also fernsprechen in diesem Stück, das ist fein. Es ist nur recht, dass auch Lustspiele sich der Lebensnähe befleissigen und darin ausgiebig telephoniert wird. In Theaterstücken, die in den Bauernkriegen spielen oder sonst in einer Zeit, die — wir wissen heute nicht mehr, wie — ohne Fernsprechapparaturen auskommen musste, mag es nach wie vor beim Boten bleiben. In einem Lustspiel indessen, das in unserer Zeit spielt, steht es den Mitwirkenden schlecht an, dass sie die Augen mit der Hand beschatten, «Doch horch, wer kommt da?» sagen und nach dem mehr oder weniger reitenden Boten spähen, der den geschürzten Knoten oder die Peripethie in der Tasche trägt. Da empfiehlt sich das Telephon, das in unseren Tagen den Boten abgelöst hat, und wenn man erwägt, welche Bedeutung der Bote schon im griechischen Drama gehabt hat, und in wie vielen Stücken er beträchtlich dazu beigetragen hat, durch seine Botschaften lebhafte Kundgebungen heller Freude oder düsteren Entsetzens auf der Bühne hervorzurufen und eine dramatische Belebung der Szene herbeizuführen — da ist die Stellung nicht hoch genug zu veranschlagen, die das Telephon auf dem zeitgenössischen Theater einnehmen könnte.

Der Fernsprecher aber, der an jenem Abend auf der Bühne stand, enttäuschte arg. Das Stück war munter im Gange, und ich wartete darauf, dass das Telephon mitspielte. Es wird ja wohl gleich klingeln, dachte ich, oder unter den Damen und Herren dort oben wird jemand den dringenden Wunsch äussern, jetzt wolle er aber mal ein bisschen fernsprechen. Nichts dergleichen! Auf der Bühne war man gesprächig und guter Dinge, ein paarmal wurde sogar im Zuschauerraum gelacht, aber das Telephon kam und kam nicht an die Reihe. Als der Vorhang zum erstenmal niederging, war nicht einmal eine lumpige Fehlverbindung zustande gekommen.

Was ist dies für ein Telephon, dachte ich, steht nur da und rührt sich nicht und wird nicht angerührt. Dabei birgt ein Fernsprecher ausserordentliche Möglichkeiten stürmischer Dramatik. Schon im täglichen Leben ist es so, wo das Telephon gewiss ein nützliches Instrument des Nachrichtendienstes ist, aber auch eine bemerkenswerte Begabung, meuchlings Ueberraschung und Aufregung zu vermitteln, an den Tag legen kann. Vielleicht ruft, wenn es klingelt, jemand an, von dem wir es nicht erwarteten, der uns jetzt aber etwas zu sagen hat, was uns heftig bewegt, im Guten oder Bösen. Und klingelt es nicht, so ruft womöglich jemand nicht an, von dem wir es dringend hoffen. Da rennen wir dann, Raubtiere vor der vertragsmässigen Fütterung, hinter den Käfiggittern unserer Ungeduld hin und her wie auf feurigen Kohlen, die in der Ethik bekanntermassen dazu dienen, dass man sie auf des Feindes Haupt sammelt, aber auch in der Dramaturgie eine schätzenswerte Grundlage für packende Situationen darstellen. Wenn es nun in unserem Alltag, der einer feinfühligen Regie und eines künstlerischen Handlungsaufbaues in beklagenswerter Weise entraten muss, so bestellt ist, da sollte das Telephon in der Hand eines geniegten Autors erst recht seine dramatischen Fähigkeiten offenbaren.

Dies hatte ich im Dämmerlicht des Zwischenakts bedacht, da öffnete sich der Vorhang wieder. Es erwies sich, dass man die Bühne umgebaut hatte. Das Stück spielte nun in einem Garten, wo es kein Telephon gab und überhaupt ziemlich lyrisch zuging, so dass ich einige Musse hatte, den Fall zu erwägen. Schliesslich ist es keine Art, ein Telephon auf die Bühne zu stellen, und nachher tut man nicht dergleichen. Es ist ja kein beliebiges Requisit. Ein Stuhl auf der Bühne fällt nicht weiter auf, man denkt sich nichts dabei, wenn man ihn dort stehen sieht. Natürlich muss man bei einer einfallsreichen Spielleitung darauf gefasst sein, dass jemand darauf Platz nimmt, die Salondame vielleicht, wenn ihre schönen Beine zur Geltung kommen sollen. Aber wenn der Stuhl nicht benutzt wird, so ist dagegen auch nichts zu sagen. Da gehört er eben zur Ausstattung, zum Bühnenbild. Das kann man gelten lassen. Wir haben zu Hause auch etliche Kissen, von denen wir keinen Gebrauch machen, weil sie zu schön sind. Auf keinen Fall ist von einem Stuhl zu erwarten, dass er in die Handlung eines Theaterstückes eingreift, wie denn überhaupt die Gegenstände auf der Bühne nicht dazu da sind, sich in das Spiel einzumischen.

Mit dem Telephon aber verhält es sich anders. Man darf erwarten, dass seine hervorragende dramatische Begabung, seine erstaunlichen Fähigkeiten, Erwartung und Spannung und Bestürzung zu verbreiten, offenbar werden und möglichst bewegte Szenen und erregende Situationen hervorrufen. Früher waren es, wie gesagt, die Boten, die dies besorgten und bewirkten, aber hat man je davon gehört, dass sich in einem Stück ein Bote zeigt, der stumm dasteht und keine Botschaft bringt? Ein solcher Bote hat auf dem Theater nichts verloren und ein Telephon auch nichts, wenn es nicht klingelt und nichts von sich gibt. Und darum war ich nicht gut zu sprechen auf einen Autor, der in seinem Stück ein Telephon einen ganzen Akt lang nichtsnutzig auf der Bühne herumstehen liess.

Ich tat ihm aber unrecht. Das Telephon kam schon noch an die Reihe. Das war im dritten Akt. Da spielte das Stück wieder in dem Zimmer, wo es begonnen hatte, und die Stunde des Telephons kam.

Auf der Bühne betrieben die Herrschaften eine harmlose Unterhaltung, es war wahrhaftig an der Zeit, dass etwas geschah, wenn die Teilnehmer an der Lustbarkeit nicht in Langeweile zugrunde gehen sollten. Da griff das Telephon ein. Es klingelte. Es klingelte herrisch in das sanfte Gespräch hinein und unterbrach den Hauptdarsteller mitten in einem schön konstruierten Satz. Es fiel ihm so gebieterisch ins Wort, dass alsbald das Schweigen der Erwartung herrschte, und man vernahm förmlich, wie das Haus den Atem anhielt. Es klingelte, und es beherrschte in diesem Augenblick die Bühne, das Telephon. Es hatte einen grossen Auftritt, es hatte seine ganz grosse Szene, seinen Dialog mit der Hauptdarstellerin. Es war freilich unhörbar, aber man sah seiner Partnerin an und hörte aus ihren betroffenen Worten, dass es die Stimme des Schicksals war, die durch das Telephon sprach und eine Wendung brachte.

Wenn im antiken Theater über das Dach des Bühnengebäudes am Kran der Korb geschwenkt wurde, darin der Gott sass, der Deus ex machina, der die Sache ins Reine brachte, so mag das zu seiner Zeit imponiert haben. Heutigentags ist es unvergleichlich eindrucksvoller, den Gott aus dem Telephon sprechen zu lassen. Es ging ja dann auch, kaum dass das Telephon seine theatralische Sendung erfüllt hatte, viel munterer auf der Bühne zu. Die Personen des Stückes gerieten in Bewegung, und Aufruhr, es kam Spannung und Schwung ins Spiel, es war eine Freude, eine so belebende szenische Wirkung des Telephons feststellen zu können.

So konnte es nicht daran fehlen, dass es zum Schluss laut und lange Beifall gab. Die Schauspieler wurden immer wieder herausgeklatscht, und der Autor wurde gerufen und zeigte und verneigte sich. Am nächsten Tage standen alle Namen in der Zeitung, und es war davon die Rede, wie gut sie es gemacht hätten. Ja, aber vom Telephon stand kein Wort da. Ich fand es sehr ungerecht.

Slowakei dreht farbigen Kulturfilm. Die Nastup-Filmgesellschaft begann mit den Arbeiten zu ihrem ersten farbigen Kulturfilm, der nach dem Agfa-Color-Verfahren unter dem Titel «Hanka heiratet» gedreht wird. Der Film soll die slowakischen Hochzeitsbräuche, vor allem aber die überaus farbenprächtigen Volkstrachten zeigen.

Urväterhausrat

Von Richard Gerlach

Aus dem Zimmer, wo der Luftdruck die Fenster zerschmetterte, bin ich in ein anderes gekommen, wo seit hundert Jahren alles am alten Fleck ist. Ueber der Kommode aus poliertem Nussbaumholz hängen die Bildnisse eines Biedermeierehepaares: er mit einem guten Gesicht, die Stirn frei, die offenen, zutraulichen Augen prüfend auf den Betrachter gerichtet, würdig gekleidet mit dem hochgeschlossenen Rock; sie klar und empfindungsvoll, mit einem goldgestickten Häubchen auf dem schlichtgescheitelten Haar, Trauben von Rubinen als Ohrringe, und mit einem Spitzenjabot um den zarten Hals. Ein Spiegelschrank aus jener Zeit ist auch noch da, angefüllt mit hübschen Kelchen und behäbigem Porzellan. Es sind die vergoldeten Tassen, aus denen die beiden getrunken haben, vielleicht ein Geschenk zu ihrer goldenen Hochzeit. Auf der kleinsten Tasse steht die Inschrift «Aus Freundschaft» und auf einer grösseren steht «Aus Liebe», — so etwas verehrte man sich damals, liebenswürdige Zerbrechlichkeiten, Sinnbilder brügerlichen Wohlbehagens.

Man sieht sich diese Dinge heute lächelnd an und ist sicher, dass es sich nicht lohnt, sein Herz daran zu hängen. Und doch haftet den alten Kaffeetassen die längst verflogene Geniesserfreude geruhsamer Wohllebigkei an, das Unbedrohte und Sanfte einer Epoche, die in aller Enge rechtschaffen zu etwas Ordentlichem gebracht zu haben glaubte, für sich und ihre Erben.

Wir aber haben zuviel von den Erschütterungen, unter denen die Erde zuckt, erfahren, als dass uns ein Service schönen Porzellans so entzücken könnte wie die biederen Leute einst, und es macht uns nichts mehr aus, einen einfachen Becher zum Munde zu führen, wenn nur ein labendes Getränk darin ist. Ich habe kürzlich eine Hochzeit unter Ausgebombten mitgemacht, in einer Wohnung, die den Brautleuten nicht gehörte, mit geliehenem Geschirr; aber es war doch Wein in den Gläsern, und die Schüsseln waren gefüllt, und der Mut, ein gemeinsames Leben zu beginnen, war gewiss nicht spärlicher als in der Biedermeierzeit.

Urväterhausrat kann etwas sehr Schönes sein, und je älter man geworden ist, um so mehr hat man an den gewohnten Dingen gehangen. Aber man kann auch ohne sie fertig werden, wenn es sein muss. Auch der Reichste nimmt seine Schätze nicht mit ins Grab. Und wichtiger als alles Ueberkommene ist das Leben, das durch keine Barbarei und durch keine Brandfackel so zu zerstören ist, dass es nicht neue Formen wieder aus sich erschafft.